

2010

SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK
BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA
BANCA NAZIUNALA SVIZRA
SWISS NATIONAL BANK



Bericht zur Finanzstabilität

Schweizerische Nationalbank
Bericht zur Finanzstabilität

Herausgeberin

Schweizerische Nationalbank
Finanzstabilität
Postfach
CH-8022 Zürich
Tel. +41 44 631 31 11

Sprachen

Englisch, Deutsch und Französisch
Beim vorliegenden Dokument handelt es sich um die deutsche Übersetzung des englischen Originals. Einzig die englische Version ist massgebend.

Auskunft

snb@snb.ch

Abonnemente, Einzelexemplare und Adressänderungen

Schweizerische Nationalbank, Bibliothek
Postfach, CH-8022 Zürich
Tel. +41 44 631 32 84
Fax +41 44 631 81 14
E-Mail: library@snb.ch

Website

Die Publikationen der Schweizerischen Nationalbank sind verfügbar unter www.snb.ch, *Publikationen*.

Satz und Druck

Neidhart + Schön AG, Zürich

Erscheinungstermin

Juni 2010

ISSN 1662-7253 (printed version)
ISSN 1662-7261 (online version)

Daten und Datenquellen

Die in diesem Bericht verwendeten bankenstatistischen Daten basieren auf den von den einzelnen Instituten offiziell eingereichten und/oder anderweitig gemeldeten Angaben. Ab 1995 werden die Daten zu den Grossbanken auf konsolidierter Basis, vor 1995 und zu den übrigen Banken auf Einzelbankbasis betrachtet. Das vorliegende Dokument basiert auf den am 31. Mai 2010 verfügbaren Daten.

Urheberrecht

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) respektiert sämtliche Rechte Dritter namentlich an urheberrechtlich schützba- ren Werken (Informationen bzw. Daten, Formulierungen und Darstellungen, soweit sie einen individuellen Charakter aufweisen).

Soweit einzelne SNB-Publikationen mit einem Copyright-Vermerk versehen sind (© Schweizerische Nationalbank/SNB, Zürich/Jahr o. ä.), bedarf deren urheberrechtliche Nutzung (Vervielfältigung, Nutzung via Internet usw.) zu nicht kommerziellen Zwecken einer Quellenangabe. Die urheberrechtliche Nutzung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit der ausdrücklichen Zustimmung der SNB gestattet.

Allgemeine Informationen und Daten, die von der SNB ohne Copyright-Vermerk veröffentlicht werden, können auch ohne Quellenangabe genutzt werden.

Soweit Informationen und Daten ersichtlich aus fremden Quellen stammen, sind Nutzer solcher Informationen und Daten verpflichtet, allfällige Urheberrechte daran zu respektieren und selbst entsprechende Nutzungsbefugnisse bei diesen fremden Quellen einzuholen.

Haftungsbeschränkung

Die SNB bietet keine Gewähr für die von ihr zur Verfügung gestellten Informationen. Sie haftet in keinem Fall für Verluste oder Schäden, die wegen Benutzung der von ihr zur Verfügung gestellten Informationen entstehen könnten. Die Haftungsbeschränkung gilt insbesondere für die Aktualität, Richtigkeit, Gültigkeit und Verfügbarkeit der Informationen.

© Schweizerische Nationalbank,
Zürich/Bern 2010

Inhaltsverzeichnis

5 Gesamteinschätzung

Kapitel

9 1 Allgemeine Wirtschafts- und Finanzlage

16 2 Profitabilität

21 3 Risiken

32 4 Eigenkapitalbasis

35 5 Markteinschätzung

Boxen

20 1 Struktur des schweizerischen Bankensektors

27 2 Entwicklungen im Schweizer Hypothekarmarkt im Hinblick auf die Finanzstabilität

Vorwort

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) hat gemäss Art. 5 Abs. 2 Bst. e des Nationalbankgesetzes (NBG) den Auftrag, zur Stabilität des Finanzsystems beizutragen. Der vorliegende Bericht setzt sich mit den für die Finanzstabilität massgebenden Tendenzen im schweizerischen Bankensektor auseinander. Ein stabiles Finanzsystem zeichnet sich dadurch aus, dass es seinen Zweck erfüllt und sich gegenüber Schocks als widerstandsfähig erweist.

Mit diesem Bericht präsentiert die SNB ihre Einschätzung der Stabilität des Bankensektors und stellt der Öffentlichkeit relevante Informationen und Indikatoren zur Verfügung. Der Bericht gibt der SNB die Möglichkeit, auf Spannungen oder Ungleichgewichte hinzuweisen, die ein Risiko für die Stabilität darstellen könnten. Es ist nicht Aufgabe des Berichts, die Solvenz einzelner Finanzinstitute zu beurteilen, und einzelne Banken werden nur dann betrachtet, wenn dies für das Gesamtbild wesentlich erscheint.

Gesamteinschätzung

Verbesserungen im wirtschaftlichen Umfeld und auf den Finanzmärkten

Das Umfeld, in dem der Schweizer Bankensektor tätig ist, hat sich 2009 deutlich verbessert. Die Erholung, die im zweiten Halbjahr einsetzte, ist jedoch im Wesentlichen auf die massiven Stützungsmaßnahmen der Regierungen und Zentralbanken zurückzuführen. Allein für Stützungsmaßnahmen zugunsten des Bankensektors verpflichteten sich die wichtigsten Industrienationen zur Zahlung von Geldern im Umfang von beinahe 20% des Bruttoinlandsprodukts (BIP).¹ Die Erholung sollte folglich als fragil betrachtet werden. Die Banken befinden sich nach wie vor in einer schwierigen Situation und auch die Unsicherheit bezüglich der weiteren Entwicklung bleibt gross.

Nach dem massiven Einbruch der Weltwirtschaft Ende 2008 setzte ab Mitte 2009 in allen wichtigen Wirtschaftsräumen eine Erholung ein. Trotz dieser positiven Entwicklung kam es im Durchschnitt des Jahres 2009 erstmals seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu einem Rückgang des globalen Bruttoinlandsprodukts. Entsprechend hielten die Regierungen und Zentralbanken weltweit an ihrem expansiven geld- und fiskalpolitischen Kurs fest. Als Folge der staatlichen Stützungsmaßnahmen und der sinkenden Steuereinkünfte ist die Ver-

schuldung vieler Staaten – und damit das Kreditrisiko, das von diesen Staaten ausgeht – deutlich angestiegen. In der Schweiz verlief die konjunkturelle Entwicklung ähnlich, jedoch fiel der Rückgang der Wirtschaftsaktivität im internationalen Vergleich moderat aus.

Im Allgemeinen hat sich 2009 die Kreditqualität im Ausland (USA, Europa) infolge des schwierigen wirtschaftlichen Umfelds weiter verschlechtert. Für die Schweiz hingegen deuten die 2009 verzeichneten Konkursraten von Unternehmen und Haushalten darauf hin, dass die Kreditqualität gut geblieben ist.

Im Laufe des Jahres 2009 hat sich auch die Lage an den Finanz- und Kapitalmärkten im Vergleich zum Höhepunkt der Krise spürbar entspannt: Die Aktienpreise sind stark gestiegen, die Prämien auf ungesicherten Geldmarktgeschäften sind deutlich zurückgegangen und auch die Risikoprämien auf Schulden von Unternehmen – insbesondere von grossen Finanzinstituten – haben deutlich abgenommen. Auch die Preise von CDS-Kontrakten auf Staatsanleihen, die infolge der teuren Rettungspakete sowie der erwarteten tieferen Steuereinnahmen gegen Ende 2008 / Anfang 2009 stark angestiegen waren, entwickelten sich für viele – aber nicht alle – Staaten rückläufig. Gemäss Markteinschätzung hat sich bei einigen (vor allem südeuropäischen) Ländern das Ausfallrisiko Ende 2009 und in den ersten Monaten des Jahres 2010 wieder erhöht und stieg teilweise sogar deutlich über das Niveau der entsprechenden Vorjahresperiode. Als Reaktion auf diese Entwicklung gab Griechenland im März 2010 Restrukturierungsmaßnahmen bekannt. Diese wurden durch ein international koordiniertes Finanzpaket ergänzt. Im Mai 2010 kündigte die EU an, für Länder der Eurozone, die sich in Schwierigkeiten befinden, ein zusätzliches finanzielles Unterstützungspaket in der Höhe von 500 Mrd. Euro zu schnüren. Aufgrund dieser Entwicklungen sind die CDS-Preise für Finanzinstitute – insbesondere für solche in Europa – wieder angestiegen.

Trotz Verbesserung der Lage für den Schweizer Bankensektor bleiben die Risiken weiterhin hoch

Die Lage des Schweizer Bankensektors hat sich 2009 im Vergleich zu 2008 verbessert und das Stressniveau war entsprechend tiefer (siehe Kapitel 5, Seite 35). Die Erholung war auf die Grossbanken zurückzuführen, deren Situation sich nach dem katastrophalen Jahr 2008 stabilisiert (UBS) bzw.

¹ Berücksichtigt ist das Gesamtvolumen der von 11 Industrienationen (Australien, Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Niederlande, Schweiz, Spanien, USA und Vereinigtes Königreich) zwischen September 2008 und Juni 2009 getroffenen staatlichen Stützungsmaßnahmen. Die Zahlen zu den einzelnen Staaten unterscheiden sich stark voneinander. Die Massnahmen umfassen Kapitalspritzen, explizite Garantien auf Schuldtitel und Käufe von / Garantien auf Bankaktiven. Quelle: An assessment of financial

sector rescue programmes, *BIS Papers* Nr. 48, Juli 2009. Die tatsächlichen Kosten dieser staatlichen Stützungsmaßnahmen waren aber gemäss IWF bisher eher gering. Die direkte Unterstützung des Finanzsektors und die zusätzlichen fiskalpolitischen Massnahmen, die während der Krise ergriffen wurden, haben nur wenig zum Anstieg der Staatsverschuldung beigetragen. Quelle: IWF, *World Economic Outlook*, April 2010.

normalisiert (Credit Suisse) hat. Wie die meisten internationalen Grossbanken profitierten die beiden Schweizer Institute dabei insbesondere von den günstigeren (teils den massiven staatlichen Stützungsmaßnahmen zuzuschreibenden) Bedingungen an den Finanzmärkten. Nach den Rekordverlusten im Vorjahr konnten die beiden Grossbanken ihre Profitabilität deutlich erhöhen. Die CS wies einen Jahresgewinn von rund 7 Mrd. Franken aus und die UBS konnte zumindest ihren Verlust im Vergleich zu 2008 reduzieren (von –21 Mrd. Franken auf –3 Mrd. Franken). Gleichzeitig haben die UBS und die Credit Suisse im Laufe des Jahres 2009 ihre Bilanzen signifikant reduziert und damit ihre Risiken weiter abgebaut. Aufgrund dieser Entwicklungen verbesserte sich die Kapitalsituation beider Banken im Jahr 2009 deutlich. Die günstigere Lage der Grossbanken zeigt sich auch in den Marktindikatoren: Für beide Institute gingen die CDS-Preise 2009 stark zurück und die Aktienkurse zogen wieder an, wenn auch bei der UBS nur geringfügig.

Im zweiten Quartal 2010 sind die CDS-Preise für beide Institute jedoch wieder angestiegen. Gemäss Einschätzung des Marktes ist die Lage, in der sich die Grossbanken – insbesondere die UBS – befinden, weiterhin angespannt. Angesichts des schwierigen Umfelds und der hohen Unsicherheit in Bezug auf die weitere Entwicklung sehen sich die beiden Institute denn auch einem nach wie vor hohen Kredit- und Marktrisiko gegenüber.

Die Risiken der Grossbanken sind besonders im Verhältnis zu deren Fähigkeit, Verluste zu absorbieren, als beträchtlich einzuschätzen. Wie bereits erwähnt, haben die beiden Grossbanken ihre Kapitalsituation tatsächlich verbessert. Dies gilt insbesondere für ihre risikogewichteten Eigenmittelquoten, die auch im internationalen Vergleich sehr hoch sind. Ihr Verschuldungsgrad ist jedoch nach wie vor beachtlich. Die Fehlertoleranz bei den Grossbanken ist folglich weiterhin klein, und die Konsequenzen einer falschen Einschätzung der Risiken wären entsprechend gravierend. Wie die jüngste Krise deutlich gezeigt hat, ist eine Fehleinschätzung auch bei der Anwendung von noch so ausgeklügelten Risikomanagement-Modellen nie auszuschliessen. Mit anderen Worten: Auch das beste Risikomanagement kann die Schock-Anfälligkeit der Grossbanken, die von ihrem aktuellen Verschuldungsgrad ausgeht, nicht kompensieren.

Ausserdem beeinträchtigen zwei Faktoren die Kapazität der Schweizer Grossbanken, Verluste zu absorbieren. Erstens dürfte das Gewinnpotenzial

der beiden Grossbanken zurückgegangen sein: Die Profitabilität ist sogar in Bereichen wie der Vermögensverwaltung, die über lange Zeit stabil hohe Erträge generiert hatte, gesunken. Eine vollständige Erholung der Profitabilität scheint angesichts der schwierigen makroökonomischen und strukturellen Rahmenbedingungen (letztere hinsichtlich Steuerstreit/Bankgeheimnis) sowie der damit verbundenen Unsicherheit nicht sehr wahrscheinlich. Dies gilt in besonderem Masse für die UBS. Zweitens wäre es im Falle einer erneuten Krise für die Institute schwieriger, schnell zusätzliches Kapital zu erhalten: Einerseits hat ihre Attraktivität, wie oben erwähnt, infolge ihres geringeren Gewinnpotenzials abgenommen. Andererseits werden mögliche Kapitalgeber aufgrund ihrer Erfahrungen während der vergangenen Krise vorsichtiger sein.

Deshalb ist es wichtig, dass die Grossbanken ihre Widerstandsfähigkeit im Sinne der im Herbst 2008 beschlossenen Verschärfung der Eigenmittelregulierung weiter stärken. Beide Institute erfüllen bereits die ab 2013 geltenden Bestimmungen in Bezug auf die risikogewichteten Eigenmittelquoten. Von der ebenfalls ab 2013 geltenden Zielgrösse für die FINMA-Leverage-Ratio² sind die beiden Institute jedoch immer noch deutlich entfernt.

Die Profitabilität der inlandorientierten Banken – Kantonalbanken, Regionalbanken und Raiffeisenbanken – liegt trotz des Drucks auf ihre Zinsmargen weiterhin deutlich über dem langfristigen Durchschnitt. Auch die Kapitalisierung dieser Bankengruppen bleibt im historischen Vergleich hoch. Die inlandorientierten Banken wurden von der konjunkturellen Verschlechterung bislang kaum beeinträchtigt. Dies ist teilweise darauf zurückzuführen, dass Wertberichtigungen und Rückstellungen auf den inländischen Krediten bisher relativ moderat ausgefallen sind.

Allerdings scheinen die Risiken bei den inlandorientierten Banken insgesamt höher zu sein als im Vorjahr. Zum einen sehen sich diese Banken einem gestiegenen Kreditrisiko gegenüber: Erstens haben sie im Laufe des Jahres 2009 ihr Kreditvolumen – insbesondere im Hypothekarbereich – stark ausgedehnt. Zweitens beginnen sich gemäss den Ergebnissen einer von der SNB im ersten Quartal 2010³ durchgeführten Umfrage Risiken im Schweizer Hypothekarmarkt abzuzeichnen (siehe Box 2, Seite 27). Zudem deuten Indikatoren wie die in der Schweiz weiterhin hohen Spreads auf Unternehmensanleihen sowie die stark angestiegene Arbeitslosenquote auf höhere Ausfallraten – und damit auf

2 Die FINMA-Leverage-Ratio ist definiert als das Verhältnis des Kernkapitals zu einer angepassten Bilanzsumme (insbesondere abzüglich des inländischen Kreditgeschäfts und flüssiger Mittel).

3 An der Umfrage haben 31 Banken mit einem Marktanteil von insgesamt 92% am inländischen Hypothekarmarkt für Wohnliegenschaften teilgenommen.

steigende Kreditverluste. Zum anderen ist das Zinsrisiko von einem im historischen Vergleich bereits hohen Niveau noch weiter angestiegen.

Ausblick

Der Ausblick umfasst zwei Szenarien. Das Baseline-Szenario widerspiegelt die aufgrund der aktuellen Prognosen wahrscheinlichste Entwicklung des wirtschaftlichen Umfelds. Das Negativszenario dient dazu aufzuzeigen, welche Folgen eine deutlich schlechtere Entwicklung als die zurzeit erwartete auf die Stabilität des Schweizer Bankensektors hätte. Ein solches Szenario beschreibt eine zwar hypothetische, aber trotzdem realistische Entwicklung der makroökonomischen Faktoren.

Das Baseline-Szenario geht von einer weiteren graduellen Erholung der Wirtschaft aus. Bei diesem Szenario wird damit gerechnet, dass das Kreditrisiko im Ausland – ausgehend von einem hohen Niveau – leicht abnimmt. In der Schweiz hingegen dürften die Kreditverluste – ausgehend von einem tiefen Niveau – leicht zunehmen. Die Lage an den Finanzmärkten bleibt dabei stabil. Daher werden auch die ausserordentlichen staatlichen Stützungsmaßnahmen zurückgefahren, was sich positiv auf die Solvenz der Staaten auswirkt. Trotz einer weiteren Verbesserung beschreibt dieses Szenario ein nach wie vor schwieriges Umfeld für die Banken. Die Bedingungen an den Finanzmärkten werden für die Grossbanken nämlich weniger günstig sein als 2009. Im Falle der inlandorientierten Bankengruppen ist davon auszugehen, dass ihre bedeutendste Einkommensquelle, das Zinsgeschäft, aufgrund von anhaltendem Druck auf die Zinsmargen beeinträchtigt wird. Die grösste Herausforderung in diesem Szenario stellt jedoch die Möglichkeit dar, dass sich die Kreditrisiken realisieren. Die Verluste auf den ausländischen Krediten der Banken könnten erheblich ausfallen, während diejenigen auf den schweizerischen Krediten moderat sein dürften. Sowohl die Grossbanken als auch die inlandorientierten Banken sollten in der Lage sein, solche Kreditverluste zu tragen.

Das Negativszenario geht davon aus, dass die fragile konjunkturelle Erholung zum Stillstand kommt (double dip). Die Staaten wären dann nicht mehr in der Lage, ihre ausserordentlichen Stützungsmaßnahmen aufrechtzuerhalten, die Risikoprämien würden steigen, die Vermögenspreise fallen. Die Kreditqualität im Ausland bliebe über einen längeren Zeitraum tief und in der Schweiz würde sie sich deutlich verschlechtern. Eine Entwicklung, wie

in diesem Szenario beschrieben, würde für den Schweizer Bankensektor eine grosse Herausforderung darstellen. In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass die (Kredit-)Verluste, von denen in einem solchen Szenario ausgegangen wird, beträchtlich sein könnten. Die umfangreichen Kapitalpuffer, die von den inlandorientierten Banken gehalten werden, sind daher notwendig. Das Negativszenario unterstellt neben den hohen Kreditverlusten auch substantielle Marktverluste. Umso gravierender wären deshalb die Auswirkungen der von einem solchen Szenario beschriebenen Entwicklungen auf die Grossbanken. Daher ist es wichtig, dass diese ihre Widerstandsfähigkeit weiter deutlich stärken und einen zurückhaltenden Umgang mit den Risiken pflegen.

Too-big-to-fail-Problematik weiterhin aktuell

Im letzten Bericht zur Finanzstabilität hat die SNB auf die insbesondere in der Schweiz sehr ausgeprägte Too-big-to-fail-Problematik hingewiesen. Zwar haben die beiden Grossbanken ihre Bilanzsummen im vergangenen Jahr signifikant reduziert, die Too-big-to-fail-Problematik bleibt aber nach wie vor aktuell. Die Bilanzsummen der Grossbanken betragen immer noch ein Vielfaches des Bruttoinlandprodukts der Schweiz. Zudem ist die Bilanzreduktion vor allem auf einen Abbau der ausländischen Aktiven zurückzuführen. Ihr Marktanteil im Inland – und damit ein zentraler Faktor hinsichtlich ihrer Systemrelevanz – ist unverändert hoch (siehe Box 1, Seite 20).

Die SNB setzt sich deshalb im Rahmen der vom Bundesrat Ende 2009 einberufenen Expertenkommission weiterhin für eine Entschärfung der Too-big-to-fail-Problematik ein. Ende April 2010 hat die Expertenkommission einen Zwischenbericht veröffentlicht, in dem eine Auswahl von Kernmassnahmen vorgeschlagen wird. Diese Massnahmen sollen zum einen die Wahrscheinlichkeit, dass ein systemrelevantes Institut ausfällt, reduzieren. Zum anderen sollen sie die volkswirtschaftlichen Kosten, die durch den Ausfall eines solchen Instituts entstehen würden, verringern und damit verhindern, dass sich im Krisenfall eine staatliche Intervention aufdrängt. Die Massnahmen beinhalten – neben höheren Liquiditätsanforderungen, strengeren Vorschriften im Hinblick auf Klumpenrisiken sowie Anpassungen bei der Organisation und der rechtlichen Struktur von systemrelevanten Instituten – auch die Einführung von progressiven Eigenmittel-

anforderungen. Dies bedeutet, dass mit der Systemrelevanz einer Bank auch der Anteil an Kapital steigt, zu dessen Haltung sie verpflichtet ist. Die SNB ist der Ansicht, dass die verschärften Anforderungen weiter gehen sollten als die neuen Eigenmittelvorschriften für die Grossbanken, die Ende 2008 beschlossen wurden und ab 2013 gelten. Die Reform der Eigenmittelvorschriften war eine Antwort auf Mängel in der Eigenmittelregulierung, welche die Krise offengelegt hatte. Dabei handelt es sich in erster Linie um eine zu wenig vorsichtig ausgestaltete Unterlegung der Risiken mit Kapital (insbesondere derjenigen im Handelsbuch) und das Fehlen einer Verschuldungsgrenze sowie einer anti-zyklischen Komponente bei den Eigenmittelanforderungen. Diese Reform zielte nicht darauf ab, die Too-big-to-fail-Problematik in der Schweiz anzugehen – und sie wäre dazu auch nicht im Stande.

1 Allgemeine Wirtschafts- und Finanzlage

Die allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen haben sich für den Schweizer Bankensektor seit dem Höhepunkt der vergangenen Krise deutlich verbessert. Die Situation ist jedoch nach wie vor schwierig. Dies trifft besonders auf das Kreditrisiko zu, das 2009 beträchtlich angestiegen ist und in vielen Ländern die bisherigen Höchststände übertraf. Ausserdem wuchs das Länderrisiko in einigen Staaten ebenfalls stark an.

Das Baseline-Szenario geht davon aus, dass sich die Bedingungen für den Schweizer Bankensektor 2010 verbessern werden. Die Konjunktur wird sich weiterhin langsam erholen, die Finanzmärkte werden stabil bleiben und das in vielen Ländern vorherrschende hohe Kreditrisiko wird sinken. In der Schweiz hingegen dürften die Kreditverluste – ausgehend von einem tiefen Niveau – leicht zunehmen.

Ein realistisches Negativszenario unterstellt, dass die konjunkturelle Erholung 2010 zu Ende geht. Zudem hätten die Regierungen in einem solchen Szenario aufgrund von wachsenden Solvenzproblemen zunehmend Schwierigkeiten bei der Unterstützung der Wirtschaft und des Finanzsektors. Dadurch würden die Risikoprämien erneut ansteigen, die Vermögenspreise fallen und das Kreditrisiko würde für längere Zeit hoch bleiben.

Wirtschaftliches Umfeld

Anfang 2009 erlebten viele Volkswirtschaften einen sehr starken Einbruch der Produktion. Gestützt durch eine Lockerung der geldpolitischen

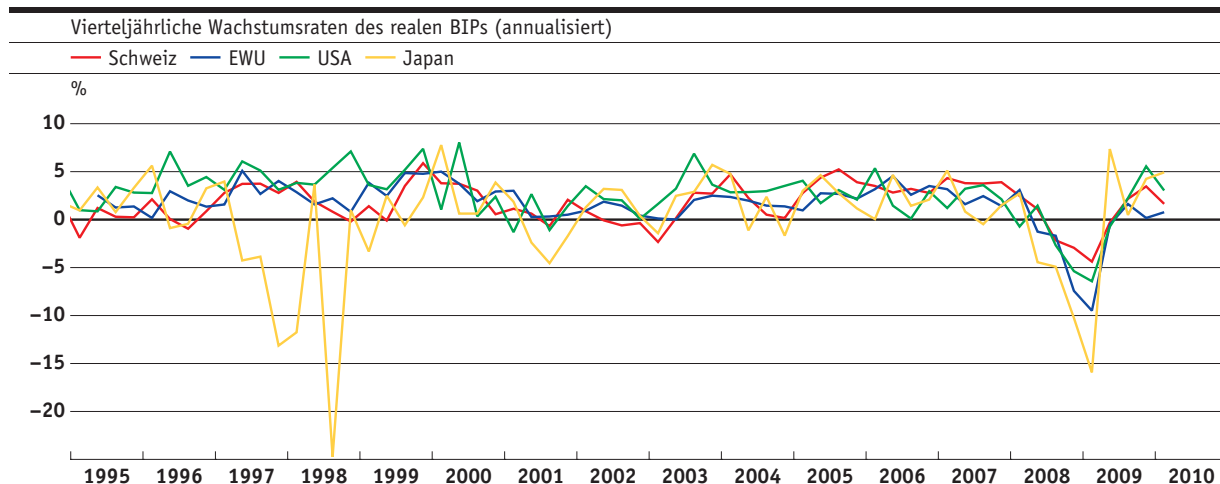
Bedingungen und durch beträchtliche Fiskalpakete begannen sich alle grossen Volkswirtschaften in der zweiten Jahreshälfte von der Krise zu erholen (siehe Grafik 1). Insgesamt bildete sich das BIP 2009 weniger stark zurück als noch vor Jahresfrist erwartet. In den meisten Ländern war der Rückgang jedoch der stärkste seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Das trifft insbesondere für die Eurozone (EWU) (-4,1%) und für Japan (-5,2%) zu. Auch die US-Wirtschaft ist im historischen Vergleich deutlich eingebrochen (-2,4%). Die Schweizer Wirtschaft ging um 1,5% zurück – d.h. nur leicht im Vergleich zu derjenigen anderer Länder und weit weniger als während der tiefsten Nachkriegs-Rezession (-6,7%), welche die Schweiz 1975 durchlebte.

Der IWF⁴ und andere Institutionen rechnen damit, dass sich die entwickelten Volkswirtschaften weiter erholen werden, wenn auch relativ langsam. Hohe Arbeitslosenquoten werden den Konsum hemmen, und die geld- und fiskalpolitischen Stützmassnahmen werden wohl reduziert. Gemäss IWF-Prognosen werden sich die aufstrebenden Volkswirtschaften, vor allem diejenigen in Asien, viel schneller erholen als die entwickelten Volkswirtschaften.

Da die Konjunkturerholung weiterhin fragil ist, bleibt ein erneuter Einbruch in der Form einer zweiten Rezessionsphase (double dip) ein realistisches Negativszenario. In einem solchen Szenario würde die wachsende Sorge im Hinblick auf die Tragbarkeit der Staatsverschuldung eine negative Wirtschaftsdynamik verstärken. Eine hohe und schnell wachsende Staatsverschuldung würde die Regierungen vieler Länder dabei einschränken, die Konjunktur weiterhin fiskalpolitisch zu stützen,

BIP-Wachstum

Grafik 1



Quelle: SNB

4 Siehe IWF, *World Economic Outlook*, April 2010.

und hätte sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor einen negativen Einfluss auf die Finanzierungskosten.

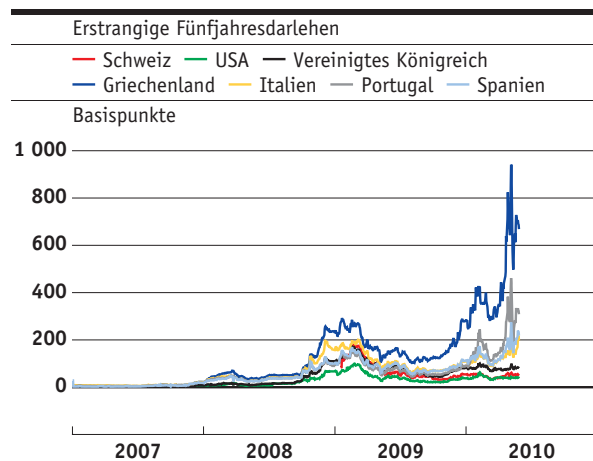
Länderrisiko

Teure staatliche Konjunkturprogramme und abnehmende Steuereinnahmen haben dazu geführt, dass die Marktteilnehmer das Kreditrisiko bei den Staatsanleihen nun erheblich höher einschätzen. Dies zeigt sich in der Entwicklung der Prämien für Sovereign-Credit-Default-Swaps (Sovereign-CDS). Besonders nach der Ankündigung von Stützungsmaßnahmen für den Finanzsektor infolge des Konkurses von Lehman Brothers im Jahr 2008 sind diese Prämien stark angestiegen, um dann in der ersten Jahreshälfte 2009 wieder zu sinken. In einigen Ländern erhöhten sie sich Ende 2009 / Anfang

2010 jedoch erneut. Die Sovereign-CDS-Prämien für Griechenland, Italien, Portugal und Spanien erreichten in den ersten Monaten des Jahres 2010 einen neuen Höchststand (siehe Grafik 2). Infolge dieser Entwicklung gab Griechenland ein ökonomisches und finanzielles Anpassungsprogramm bekannt, das durch ein international koordiniertes Finanzpaket unterstützt wird. Die Reaktionen der Märkte auf diese Ankündigung waren jedoch eher negativ und die Risikoprämien verharrten auf einem sehr hohen Niveau. Um die Märkte zu beruhigen und die Finanzstabilität in Europa zu bewahren, gab die EU ein Stützungspaket von bis zu 500 Mrd. Euro bekannt. Ausserdem kündigte der IWF an, dass er auf Anfrage zusätzliche finanzielle Hilfe gewähren würde.

Das Baseline-Szenario geht davon aus, dass der Wegfall der fiskalpolitischen Stützungsmaßnahmen und ein leichter Anstieg der Steuereinkünfte das Länderrisiko entschärfen werden. Angesichts der hohen Verschuldung vieler Staaten und der bescheidenen Wachstumserwartungen bleiben die Aussichten hinsichtlich des Länderrisikos dennoch trüb. Sollten die Finanzprobleme der verschuldeten Staaten noch zunehmen und sich ausbreiten, würde dies zu höheren Risikoprämien an den Finanzmärkten und schlechteren Wirtschaftsaussichten für die betroffenen Länder führen. Dies könnte einer der möglichen Auslöser für die vom Negativszenario beschriebenen Entwicklungen sein.

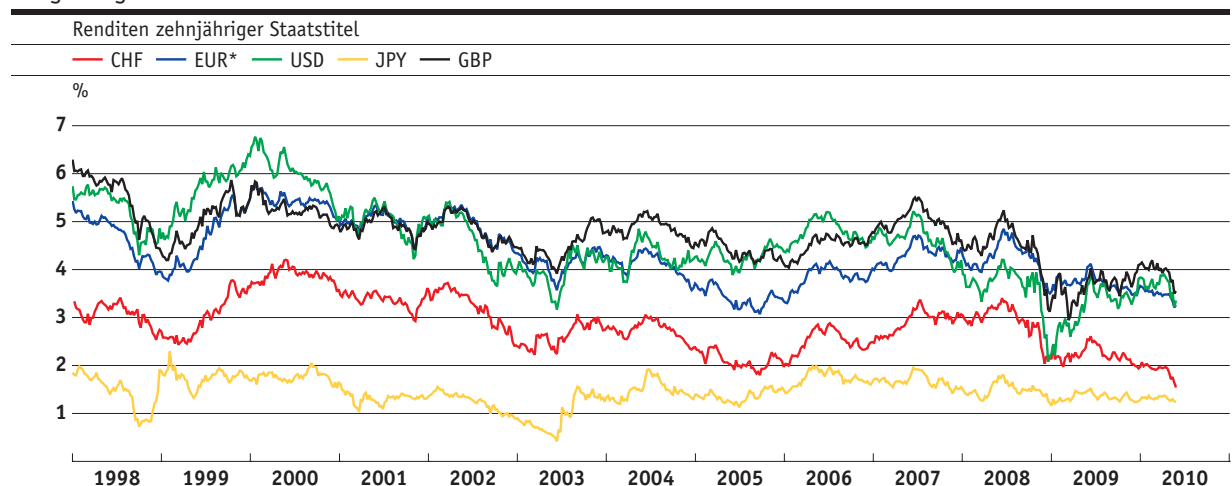
Credit-Default-Swap-Prämien für Ausfallrisiken von Staaten Grafik 2



Zinssätze

Es wurde weiterhin an einem expansiven geldpolitischen Kurs festgehalten und die kurzfristigen Zinssätze blieben während des ganzen Jahres 2009

Langfristige Zinssätze Grafik 3



Grafik 2: Quelle: Thomson Datastream

Grafik 3: Quelle: Thomson Datastream
* Euro-Referenzanleihe, synthetisch.

auf sehr tiefem Niveau. Im zweiten Quartal 2009 stiegen die langfristigen Zinssätze deutlich an, besonders in den USA (siehe Grafik 3, Seite 10). Diese Entwicklung widerspiegelte die höheren Inflationserwartungen, aber auch eine Umkehr der Flucht in die Qualität. Seitdem sind die langfristigen Zinssätze praktisch unverändert geblieben bzw. – im Falle des Euros und des Franks – wieder gesunken. Für alle Hauptwährungen liegen sie deutlich unter ihrem langfristigen Durchschnitt.

Das Baseline-Szenario nimmt an, dass sowohl die kurzfristigen als auch die langfristigen Zinssätze leicht ansteigen werden. Sollte sich das Negativszenario bewahrheiten, wären sowohl die Richtung als auch das Ausmass der Zinsbewegungen unsicher. Einerseits würden steigende Risikoprämien einen Aufwärtsdruck auf die Zinssätze aus-

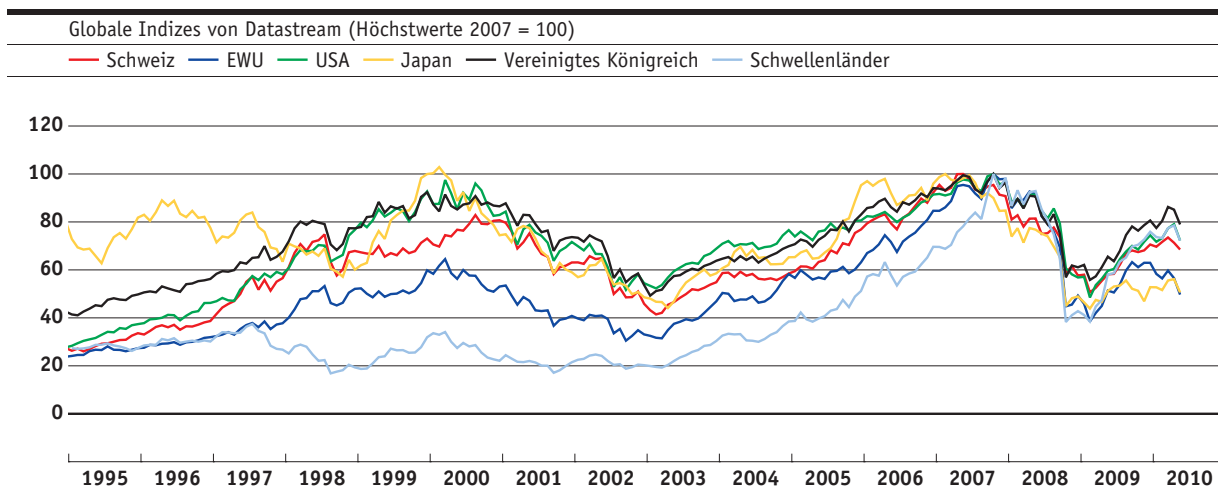
üben. Andererseits könnte von den tieferen Inflationsaussichten ein Abwärtsdruck ausgehen.

Aktienmarkt

Die Kurse an den Aktienmärkten sind seit dem Erreichen einer Talsohle im Frühling 2009 wieder deutlich angestiegen. Entsprechend konnte ein beachtlicher Teil der Kurseinbrüche, die nach dem Beginn der Krise verzeichnet wurden, ausgeglichen werden (siehe Grafik 4). Die Aktienkurse stiegen damit wieder auf ein Niveau, das mit Blick auf Fundamentalfaktoren wie Unternehmensgewinne und Zinssätze weitgehend gerechtfertigt erscheint. Wie der IWF jedoch aufgezeigt hat,⁵ dürften andere Faktoren, zum Beispiel ein Wiederaufflammen der Risikobereitschaft an den Märkten, ebenfalls eine wichtige Rolle in dieser Entwicklung gespielt haben.

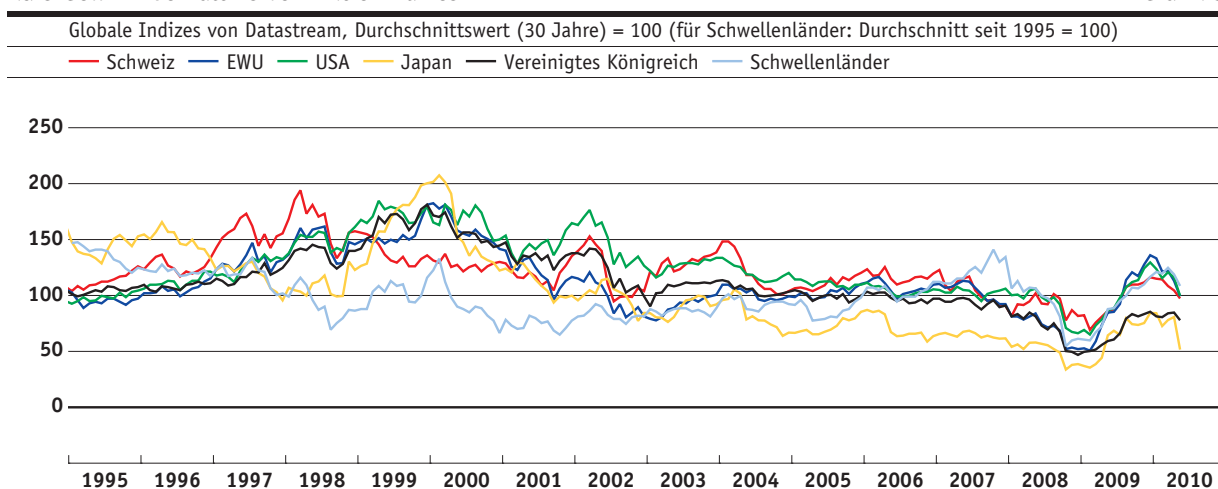
Aktienindizes

Grafik 4



Kurs-Gewinn-Verhältnis von Aktienindizes*

Grafik 5



Grafik 4: Quelle: Thomson Datastream

5 Siehe IWF, *Global Financial Stability Report*, April 2010.

Grafik 5: Quelle: Thomson Datastream

* Gewinne sind realisierte Gewinne pro Aktie.

Das Baseline-Szenario geht davon aus, dass die Aktienpreise auf ihrem gegenwärtigen Stand bleiben oder leicht ansteigen werden. An vielen Aktienmärkten hat sich das Kurs-Gewinn-Verhältnis im Jahr 2009 stark erhöht (siehe Grafik 5, Seite 11). Dies widerspiegelt den steilen Anstieg der Aktienkurse, aber auch die Tatsache, dass die Gewinne sanken. Falls die Gewinne, wie erwartet, weiter langsam zu ihrem Trend zurückkehren, scheinen die derzeitigen Aktienpreise gerechtfertigt. Alternative Masse für die Bewertung von Aktien (z. B. das Verhältnis von Kurs zu langfristigen Gewinndurchschnitt oder eine Bewertungsmethode, welche auf abdiskontierten Dividenden basiert) rechtfertigen das gegenwärtige Preisniveau ebenfalls. Sollte sich jedoch das Negativszenario bewahrheiten, würden die Risikoprämien ansteigen und die Unternehmensgewinne unter ihrem Trend bleiben. Dies hätte einen starken Abwärtsdruck auf die Aktienpreise zur Folge.

Immobilienmarkt

In den USA, im Vereinigten Königreich und in einigen Ländern der Eurozone hat sich der Rückgang der Immobilienpreise 2009 verlangsamt (siehe Grafik 6). Die Preise für Gewerbeflächen begannen später zu fallen als diejenigen für Wohneigentum. Alles in allem war der Preisrückgang im Bereich der Gewerbeimmobilien jedoch grösser. Anders als in vielen Ländern setzten die Immobilienpreise für Wohneigentum in der Schweiz 2009 ihr Wachstum fort. Die Preise für Gewerbeimmobilien hingegen haben sich in den letzten Jahren kaum verändert.

Das Baseline-Szenario geht davon aus, dass sich der Rückgang der Immobilienpreise in den USA

und im Vereinigten Königreich weiter verlangsamen oder sogar umkehren wird. Die momentane Bewertung der Immobilienmärkte in den USA und dem Vereinigten Königreich scheint eher tief, wenn man die Fundamentalfaktoren wie Einkommen, Mieten und Zinssätze betrachtet. Sollte sich das Negativszenario bewahrheiten, würden die Immobilienpreise viel länger als zurzeit angenommen sinken.

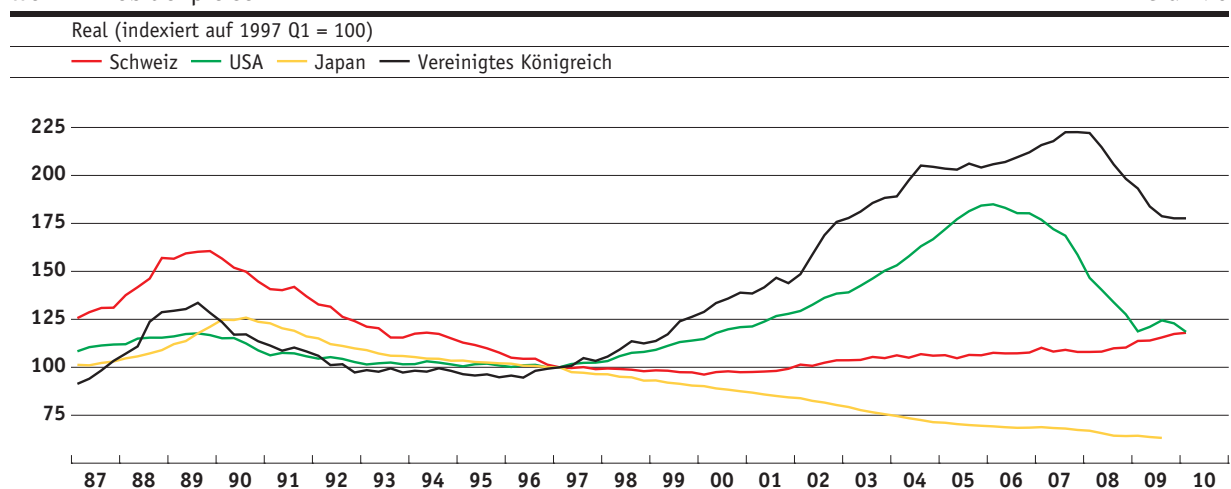
Die Immobilienpreise in der Schweiz sollten gemäss Baseline-Szenario unverändert bleiben. Gegenwärtig gibt es keine klaren Anzeichen dafür, dass sie gesamthaft das hinsichtlich der Fundamentalfaktoren gerechtfertigte Niveau übersteigen könnten. Im Baseline-Szenario wird dementsprechend keine substantielle Preiskorrektur nach unten erwartet. Die höheren Bewertungen sowie das schwache ökonomische Umfeld und die Normalisierung der Zinsen lassen aber auch einen weiteren Preisanstieg wenig wahrscheinlich erscheinen. In einigen Regionen (besonders in Genf) und im Segment der Eigentumswohnungen haben starke Preissteigerungen in den letzten Jahren zu Bewertungen geführt, die angesichts der Fundamentalfaktoren nicht leicht zu rechtfertigen sind. Das Negativszenario geht davon aus, dass die Immobilienpreise auf nationaler Ebene durch einen BIP-Rückgang und steigende Risikoprämien unter Druck kommen werden.

Kreditqualität

Bedingt durch das schwache wirtschaftliche Umfeld, fallende Immobilienpreise und den hohen Verschuldungsgrad von Unternehmen und Haushalten ist die Kreditqualität in der Eurozone und

Wohnimmobilienpreise

Grafik 6



Quellen: BIZ, IWF, Standard & Poor's/Case-Shiller, Wüest & Partner

in den USA 2009 stark gesunken. Gemäss EZB hat die Zahl der Konkurse von Unternehmen und Haushalten in der Eurozone 2009 zugenommen. Dies führte dazu, dass die Abschreibungsrate auf Hypothekarkredite an Haushalte und besonders auf Unternehmenskredite über ihre letzten Höchststände aus dem Jahr 2005 kletterte.⁶ In den USA (siehe Grafik 7) stiegen die Ausfallquoten bei Krediten allgemein 2009 weiter an und übertrafen frühere Höchstwerte. Die Ausfallquoten bei Unternehmenskrediten lagen jedoch weiterhin unter dem Niveau der frühen Neunzigerjahre.

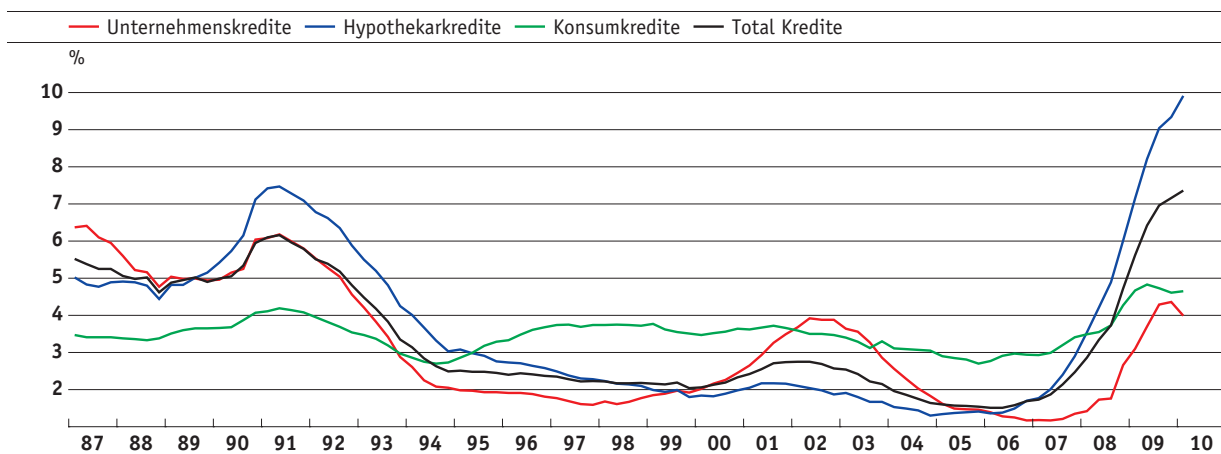
Die konjunkturelle Abschwächung war in der Schweiz weniger ausgeprägt als in den USA und in der Eurozone und die Immobilienpreise sind nicht gesunken. Entsprechend blieb die Kreditqualität von Schweizer Schuldner 2009 relativ gut. Die

Zahl der Unternehmenskonkurse stieg um 4%,⁷ diejenige der Privatkonkurse hingegen sank um 5%.

Das Baseline-Szenario geht davon aus, dass das Kreditrisiko in den USA und in der Eurozone abnimmt, aber nicht bis auf das tiefe Vorkrisenniveau sinkt. Dies prognostizieren die EZB und der IWF. Auch die Entwicklung der Credit-Default-Swap-Prämien (CDS-Prämien) sowie der Rendite-Spreads von Anleihen deuten darauf hin. Wie Grafik 8 zeigt, haben sich die Spreads bei Unternehmensanleihen seit Erreichen eines Höchstwertes Ende 2008 / Anfang 2009 deutlich verringert. Sie liegen jedoch weiterhin in der Nähe ihres vorhergehenden Höchstwertes aus dem Jahr 2002. Eine leichte Verbesserung der Qualität von Unternehmenskrediten kommt auch im Verhältnis von Herab- zu Heraufstufungen durch Moody's bei amerikanischen und europäischen

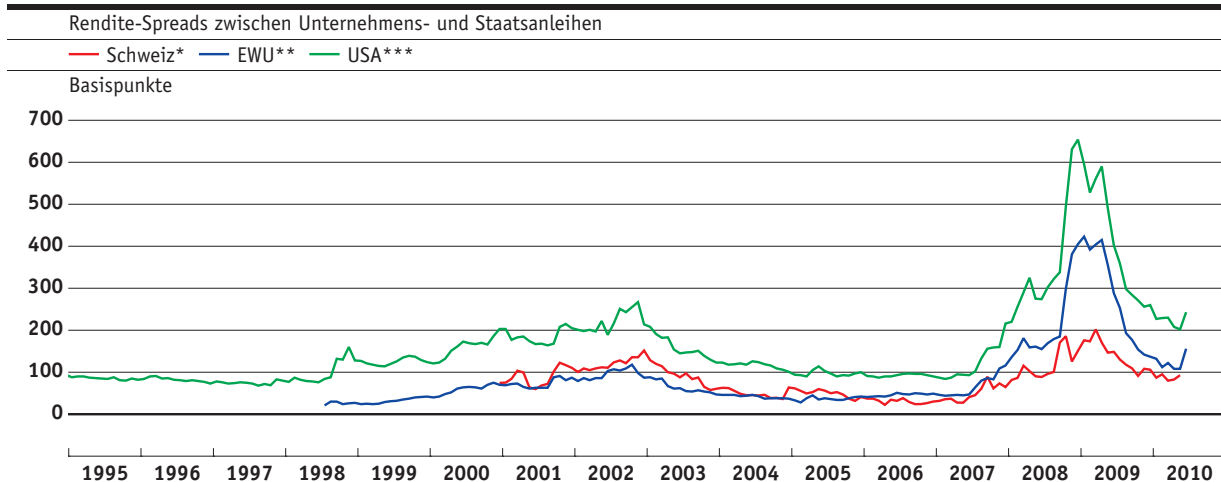
Kreditausfallraten USA

Grafik 7



Anleihen-Spreads

Grafik 8



Grafik 7: Quelle: Federal Reserve

Grafik 8: Quelle: Thomson Datastream

* Renditen (Kassa-Sätze) aus Schweizer Investment-Grade-Unternehmensanleihen und auf Bundesanleihen, SNB.

** Euro-Aggregate-Corporate-Index (Investment-Grade, in Euro denominated) und Euro-Aggregate-Government-AAA-Index, Barclays Capital.

*** US-Corporate-Index (Investment-Grade, in US-Dollar denominated) und US-Treasury-Index, Barclays Capital.

6 Siehe EZB, Financial Stability Review, Dezember 2009.

7 Angepasst hinsichtlich einer Gesetzesänderung. Quelle: Creditreform, www.creditreform.ch.

Unternehmen zum Ausdruck. Dieses ist kürzlich von einem hohen Niveau ausgehend gesunken. Bei amerikanischen Unternehmen ist das Verhältnis nun nahe am langfristigen Durchschnitt, für europäische Unternehmen jedoch liegt es weiterhin darüber. Das Negativszenario erwartet einen weiteren Rückgang des BIPs und der Immobilienpreise. Dadurch würden die Ausfallraten für längere Zeit hoch bleiben.

In der Schweiz sind die Ausfallraten bei Unternehmen und Haushalten momentan tiefer, als man kurz nach einer Rezession erwarten würde. Daher geht das Baseline-Szenario davon aus, dass die Abschreibungen auf Kredite – von einem gegenwärtig sehr tiefen Stand ausgehend – ansteigen werden. Dies zeigt sich auch in den Spreads bei den Unternehmensanleihen in der Schweiz, die sich im histo-

rischen Vergleich nach wie vor auf hohem Niveau befinden (siehe Grafik 8, Seite 13). Im Negativszenario wäre ein starker Anstieg der Ausfallraten bei Schweizer Schuldnern zu erwarten.

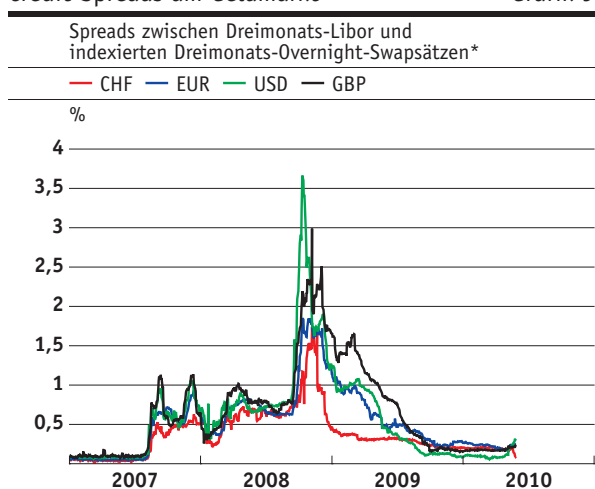
Internationale Finanzinstitute

Die Solidität der internationalen Finanzinstitute hat sich seit dem Höhepunkt der Krise verbessert. Die Eigenmittelquoten der meisten internationalen Banken sind 2009 gestiegen, vor allem aufgrund einer Reduktion der Bilanzsumme. Zudem hat sich auch die Profitabilität vieler Institute klar verbessert. Gestützt durch Massnahmen von Zentralbanken und Regierungen sind die Refinanzierungsbedingungen deutlich lockerer geworden. Dies zeigt sich im Funding-and-Market-Liquidity-Index des IWFs sowie in der Entwicklung der Risikoprämien am Interbankenmarkt. Wie Grafik 9 verdeutlicht, sind diese Risikoprämien seit Erreichen ihres Höchststands erheblich gesunken.

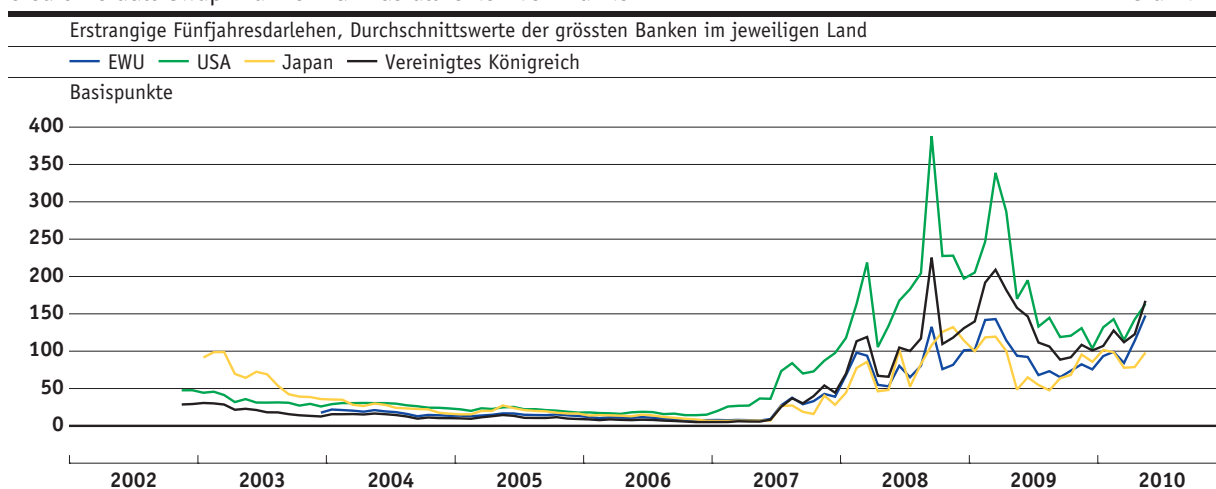
Die verbesserte Solidität der Finanzinstitute kann auch an der Entwicklung der CDS-Prämien abgelesen werden. Diese Prämien sanken nach Erreichen ihres Höchststands im Frühling 2009 deutlich. Sie sind jedoch kürzlich wieder angestiegen, vor allem diejenigen für europäische Banken (siehe Grafik 10). Dies zeigt, dass die Marktteilnehmer alles in allem hinsichtlich der Solidität der internationalen Finanzinstitute noch immer beunruhigt sind.

Das Baseline-Szenario nimmt an, dass sich die Solidität der internationalen Finanzinstitute weiter verbessern wird. Die Profitabilität dürfte jedoch unter dem Niveau von vor der Krise bleiben. Dies ist erstens darauf zurückzuführen, dass das Kredit-

Credit-Spreads am Geldmarkt Grafik 9



Credit-Default-Swap-Prämien für Ausfallrisiken von Banken Grafik 10



Grafik 9: Quellen: Bloomberg, SNB
 * Die Tagesgeldsätze sind wie folgt: TOIS für CHF, EONIA für EUR, OIS für USD, TONAR für JPY, SONIA für GBP.

Grafik 10: Quelle: Bloomberg

risiko im historischen Vergleich wohl relativ hoch bleiben wird. Zweitens deuten übliche Bewertungsmodelle darauf hin, dass die gegenwärtigen Aktienpreise die entsprechenden Fundamentalwerte widerspiegeln. Daher scheint der Spielraum für hohe Handelserträge aufgrund eines Anstiegs der Aktienkurse nun im Gegensatz zu vor einem Jahr beschränkt. Schliesslich ist die Unsicherheit hinsichtlich der Qualität der Bankbilanzen weiterhin hoch. Gemäss Schätzungen des IWFs werden die Banken weitere 0,8 Billionen US-Dollar abschreiben müssen, ein Drittel der angenommenen weltweiten Abschreibungen durch Banken für den Zeitraum von 2007 bis 2010.⁸

Das Negativszenario erwartet hohe Kredit- und Handelsverluste. Die Risikoprämien würden gemäss diesem Szenario generell ansteigen und die Refinanzierungsbedingungen für Banken wieder markant verschärft. Solche Umstände würden das Stressniveau für das Finanzsystem deutlich erhöhen. Der Grund dafür liegt erstens darin, dass die Finanzierungsstrukturen vieler Banken noch immer fragil und ihre kurz- und mittelfristigen Refinanzierungsbedürfnisse beträchtlich sind. Gemäss IWF werden die Banken in den nächsten drei Jahren 5 Billionen US-Dollar refinanzieren müssen. Zweitens sind die Möglichkeiten der Regierungen, Institutionen in einer misslichen Lage finanziell zu unterstützen, jetzt wesentlich bescheidener als vor 2007.

8 Siehe IWF, *Global Financial Stability Report*, April 2010.

2 Profitabilität

Im Verlauf des Jahres 2009 erholten sich die internationalen Finanzmärkte und die Konjunktur allmählich, was die Profitabilität des schweizerischen Bankensektors gegenüber dem Vorjahr erheblich steigerte. Diese positiven Entwicklungen sind wichtig, denn die Profitabilität ist ein Schlüsselfaktor für die Fähigkeit einer Bank, ihre Eigenmitteldecke aufzustocken und damit ihre Kapazität zur Verlustabsorption und ihre Widerstandsfähigkeit in Stresssituationen zu stärken. Ausschlaggebend für die Erholung des Bankensektors waren die Gewinne der Grossbanken, die im ersten Quartal 2010 weiter zunahmen. Die inlandorientierten Banken blieben profitabel: Die Regional-, Raiffeisen- und Kantonalbanken verzeichneten Gewinne, die deutlich über dem historischen Durchschnitt lagen. Auch die Schweizer Privatbanken konnten ihre Profitabilität 2009 trotz der Nettoabflüsse von Neugeldern verbessern. (Die Kategorie der Privatbanken umfasst die Bankengruppen Privatbankiers und Börsenbanken.) Unsicher ist allerdings, ob sich diese Gewinne als nachhaltig erweisen werden. Die Aussichten bleiben gedämpft.

Erste Erholung bei den Grossbanken, weiterhin hohe Profitabilität der übrigen Banken

Insgesamt wies der schweizerische Bankensektor 2009 einen aggregierten Reingewinn von 11 Mrd. Franken aus – ein Zuwachs von 32 Mrd. Franken gegenüber den Rekordverlusten des Vorjahres (siehe Grafik 11). Die Erholung gegenüber 2008 ging vor allem von den Grossbanken aus. Die UBS

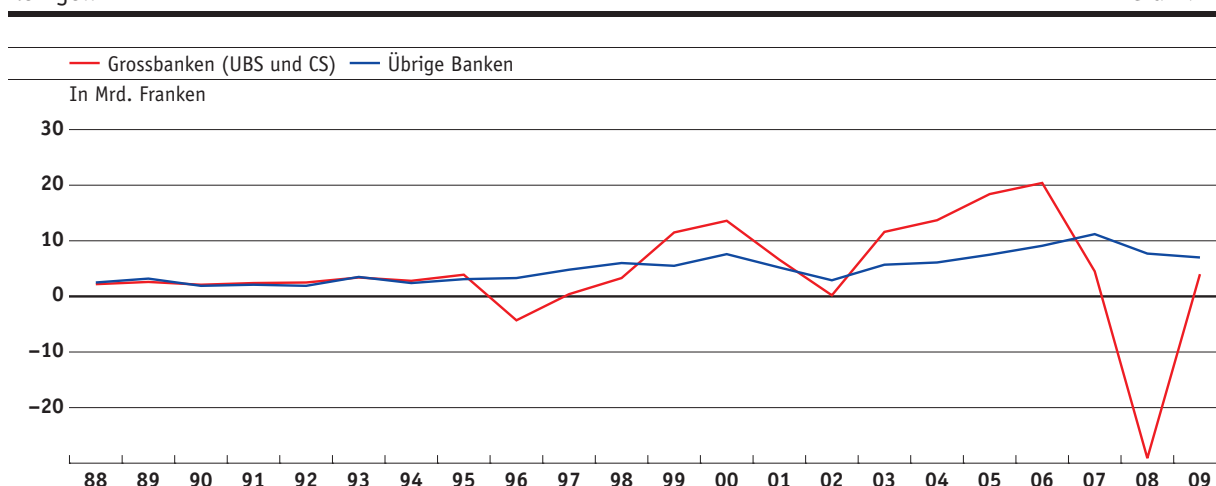
erlitt 2009 zwar einen Verlust in der Höhe von 3 Mrd. Franken, doch war dies eine deutliche Verbesserung verglichen mit dem Minus von 21 Mrd. Franken im Vorjahr. Die Credit Suisse hingegen erwirtschaftete 2009 einen Gewinn von 7 Mrd. Franken, eine Steigerung von 15 Mrd. Franken gegenüber 2008. Diese positiven Entwicklungen hielten auch im ersten Quartal 2010 an, für das beide Grossbanken einen Reingewinn von 2 Mrd. Franken auswiesen.

Bei den inlandorientierten Banken, wie den Kantonal-, Regional- und Raiffeisenbanken, ergibt sich weiterhin ein positives Bild. Im Vorjahresvergleich stieg der Nettogewinn der Kantonal- und Raiffeisenbanken um 12% bzw. 14%. Die Regionalbanken schrieben zwar wiederum schwarze Zahlen, doch gingen ihre Gewinne verglichen mit 2008 um 12% zurück. Dafür waren in erster Linie die sinkenden Zinsmargen verantwortlich. Alle inlandorientierten Banken konnten ihre Gewinne (3 Mrd. Franken auf aggregierter Basis) deutlich über dem jeweiligen historischen Durchschnitt halten.

Die schweizerischen Privatbanken verbesserten 2009 ihre Gewinne um 12%. Sie stiegen von 1,5 Mrd. Franken auf 1,7 Mrd. Franken.⁹ Unkonsolidiert resultierte bei den Neugeldern¹⁰ ein Nettoabfluss, der sich allerdings gegenüber 2008 von 32 Mrd. Franken auf 16 Mrd. Franken halbierte.¹¹ Die verzeichneten Nettoabflüsse widerspiegeln die Schwierigkeiten, mit denen die Privatbanken als Folge des Drucks auf das Bankgeheimnis und der allgemeinen Konjunkturverlangsamung zu kämpfen haben. Konsolidiert gingen die Nettoneugelder 2009 um 32% zurück (von 51 Mrd. Franken auf 34 Mrd. Franken). Die in der Schweiz verzeichneten

Reingewinn

Grafik 11



Quellen: FINMA, SNB

9 Auf konsolidierter Basis sanken die Gewinne der Privatbanken 2009 von 2,8 Mrd. Franken um 18% auf 2,3 Mrd. Franken.

10 Die Nettoneugelder bilden die Veränderung bei den investierten Vermögenswerten ab und werden berechnet als Differenz zwischen Zu- und Abflüssen von investierten Vermögenswerten neuer und be-

stehender Kunden. Nicht eingeschlossen sind Zins- und Dividenden-erträge sowie die Wertberichtigungen aufgrund von Markt- oder Währungsbewegungen.

11 Zum Vergleich: Nach einem Nettoneugeldabfluss von 3 Mrd. Franken im Jahr 2008 verzeichnete die Credit Suisse 2009 einen Zufluss von 44 Mrd. Franken. Die UBS weist beim Neugeld weiterhin negative Zahlen aus; der Abfluss hat sich jedoch von -226 Mrd. Franken im Vorjahr auf -147 Mrd. Franken im Jahr 2009 verringert.

Abflüsse wurden also durch Zuflüsse bei den Tochtergesellschaften im Ausland mehr als kompensiert.

Gemessen am Return-on-Assets (RoA) stieg die Profitabilität des schweizerischen Bankensektors von -0,5% im Jahr 2008 auf 0,3% im Jahr 2009. Die Erholung ging von den Grossbanken aus, deren RoA sich deutlich von -0,9% auf 0,2% verbesserte. Die Credit Suisse leistete mit einem RoA von 0,7% für 2009 den Hauptbeitrag dazu. Die UBS erreichte einen RoA von -0,2%.

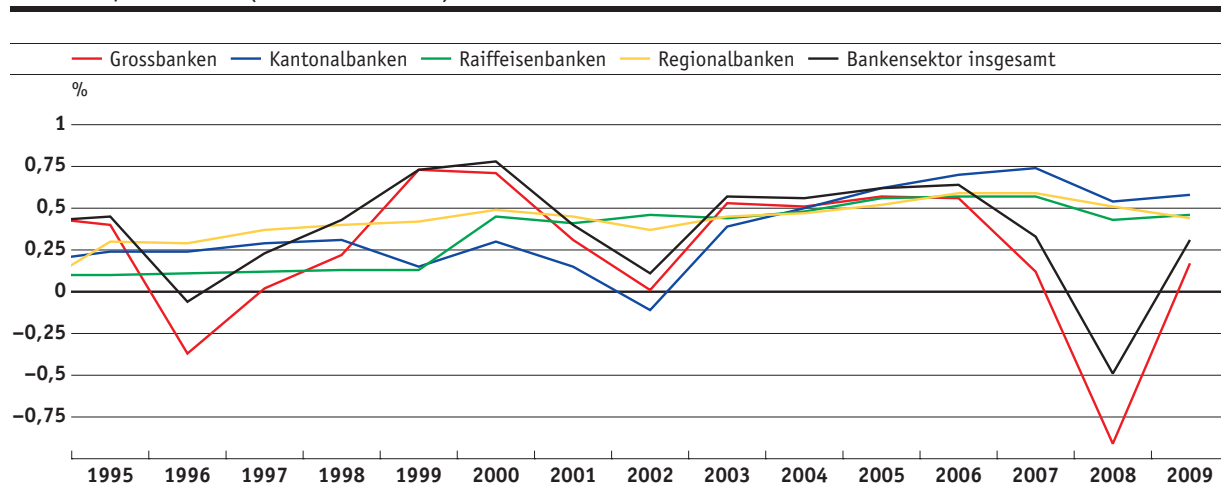
Die Raiffeisen- und Kantonalbanken steigerten ihren RoA von 0,4% auf 0,5% bzw. von 0,5% auf 0,6%; der RoA der Regionalbanken bildete sich von 0,5% auf 0,4% zurück (siehe Grafik 12). Insgesamt liegt die Profitabilität der inlandorientierten Banken weiterhin über dem Durchschnitt der letzten zwanzig Jahre.

Verbesserte Kosteneffizienz des gesamten Bankensektors

Die Kosten des schweizerischen Bankensektors blieben relativ konstant, während die Erträge gegenüber 2008 um 96% in die Höhe schnellten. Folglich hat sich das Verhältnis der Kosten zu den Erträgen markant verbessert, und zwar von 140% im Vorjahr auf 70% im Jahr 2009. Trotz einer deutlichen Verbesserung bleibt die Cost-Income-Ratio der Grossbanken mit 76% weit über derjenigen der übrigen Banken. Der Grund hierfür sind die – verglichen mit den Erträgen – historisch hohen Personalkosten. Bei den Grossbanken beliefen sich die Personalkosten in den letzten zehn Jahren auf rund 72% der Gesamterträge, also auf in etwa doppelt so viel wie bei den inlandorientierten Banken (32%). Die Cost-Income-Ratio der inlandorientierten Ban-

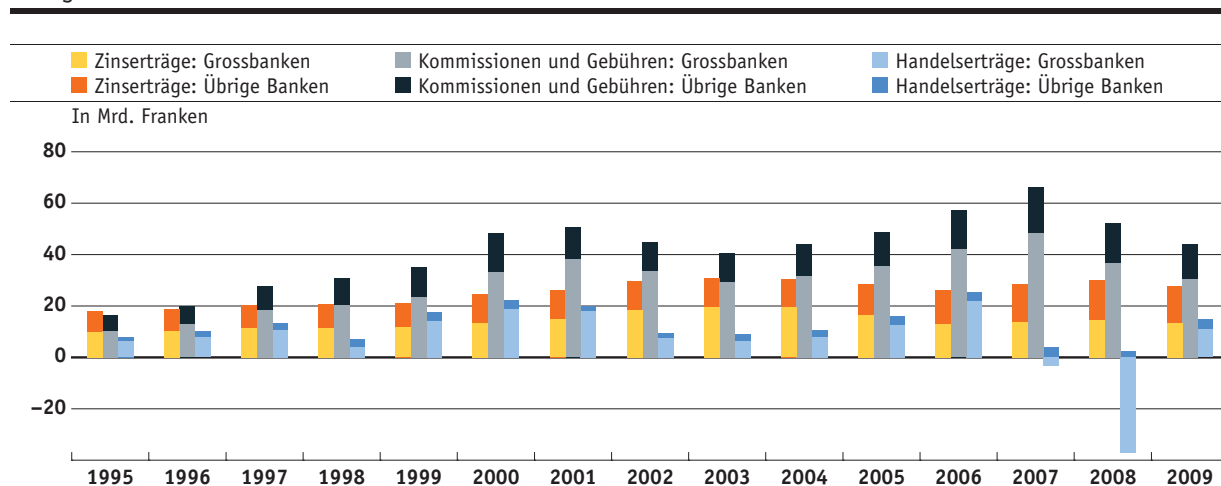
Gesamtkapitalrendite (Return-on-Assets)

Grafik 12



Ertragsbestandteile

Grafik 13



Grafik 12: Quellen: FINMA, SNB

Grafik 13: Quellen: FINMA, SNB

ken bewegt sich zwischen 50% (Kantonalbanken) und 62% (Raiffeisenbanken).

Die Erholung bei den Erträgen war in erster Linie auf die Grossbanken zurückzuführen, die 2009 Einnahmen in der Höhe von 56 Mrd. Franken auswies, verglichen mit 11 Mrd. Franken im Vorjahr. Der Ertragszuwachs bei den Grossbanken ergab sich hauptsächlich aus Handelserträgen.¹² Die Credit Suisse erzielte Handelserträge von 12 Mrd. Franken,¹³ während die UBS einen Handelsverlust von 0,3 Mrd. Franken verbuchte.¹⁴ Bei beiden Grossbanken stellen die Kommissionen und Gebühren den bedeutendsten Ertragsbestandteil dar. Im Vorjahresvergleich sanken die Kommissionen und Gebühren allerdings um 17%. Diese Entwicklung ist in erster Linie auf abnehmende Erträge aus Gebühren im Wertschriften- und Anlagegeschäft zurückzuführen, die den allgemeinen Rückgang im Kundengeschäft reflektieren.

Bei den übrigen Banken nahmen die Gesamterträge um 2% ab. Auch bei diesen Banken legten die Handelserträge zu (60%). Die Nettozinsenerträge – ihre wichtigste Ertragsstütze (siehe Grafik 13, Seite 17) – bildeten sich 2009 im Vorjahres-

vergleich jedoch um 6% zurück, was zu einer Abnahme der Gesamterträge führte. In Prozent der Gesamtkredite (ein Mass für die Marge im Kreditgeschäft der Banken) schrumpften die Zinserträge der inlandorientierten Banken um 20 Basispunkte auf 1,7%.

Tiefere Wertberichtigungen, Rückstellungen und Verluste bei allen Bankengruppen

Die Wertberichtigungen, Rückstellungen und Verluste verringerten sich 2009 bei allen Bankengruppen, blieben jedoch im Vergleich zu ihrem Stand von vor der Krise hoch (siehe Kapitel 3, Seite 21). Im Bankensektor insgesamt gingen sie 2009 um 35% auf 7 Mrd. Franken zurück. Die beiden Grossbanken wiesen zusammen Wertberichtigungen, Rückstellungen und Verluste in der Höhe von 4 Mrd. Franken aus, wovon 2 Mrd. Franken auf Kreditverluste entfielen. Die Kreditverluste der Grossbanken beliefen sich 2009 auf 0,3% der Gesamtkredite, verglichen mit 0,4% im Vorjahr.

Die inlandorientierten Banken bauten ihre Rückstellungen 2009 um 17% auf 0,5 Mrd. Franken ab. Unter Ausklammerung der Grossbanken bleiben

Tabelle 1: Schweizerischer Bankensektor: Jahresergebnis 2009 (in Mrd. Franken)

	Grossbanken		Inlandorientierte Banken		Übrige Banken	
	2009	Jährliche Wachstumsrate	2009	Jährliche Wachstumsrate	2009	Jährliche Wachstumsrate
Total Einnahmen	55,5	401%	12,3	5%	21,3	-6%
davon:						
Zinserträge	13,3	-10%	8,4	-2%	6,0	-9%
Ertrag aus Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft	30,4	-17%	2,2	-3%	11,3	-14%
Handelserträge	10,8	-	1,1	120%	2,7	41%
Übrige Erträge	1,0	-	0,6	60%	1,3	53%
Total Ausgaben	42,2	0%	6,6	2%	14,0	-5%
davon:						
Personalaufwand	32,1	6%	4,2	6%	9,3	-5%
Übriger Aufwand	10,2	-15%	2,3	-5%	4,7	-5%
Bruttogewinn	13,4	-	5,7	9%	7,3	-7%
Abschreibungen auf Investitionen						
in verbundene Unternehmen und Sachanlagen	3,5	13%	0,7	-5%	1,0	-6%
Wertberichtigungen, Rückstellungen und Verluste	4,3	-46%	0,5	-17%	2,0	9%
davon Rückstellungen für Kreditverluste	2,2	-39%	0,3	33%	1,1	66%
Gewinn vor ausserordentlichen Posten und Steuern	5,6	-	4,5	14%	4,3	-15%
Übrige Einnahmen und Ausgaben (inkl. Einkommenssteuern und Minderheitsbeteiligungen)	-1,7	-	-1,1	-33%	-0,7	250%
Reingewinn	3,9	-	3,4	9%	3,6	-

Quellen: FINMA, SNB

Anmerkung: Die inlandorientierten Banken umfassen die Kantonal-, Regional und Raiffeisenbanken. Zu den übrigen Banken gehören Privatbanken, ausländisch beherrschte Banken und Filialen ausländischer Banken.

Anmerkung: Ein Gedankenstrich (-) bezeichnet Wachstumsraten, die nicht berechnet werden können, da die entsprechenden Positionen 2008 einen Verlust auswies und 2009 einen Gewinn.

12 Die übrigen Erträge stiegen ebenfalls markant, doch sind sie eine eher volatile und unwichtige Einnahmequelle der Grossbanken.

13 Quelle: Geschäftsbericht 2009. Diese Zahlen können aufgrund verschiedener Rechnungslegungsstandards leicht von denjenigen in Tabelle 1 abweichen.

14 Die gestiegenen Handelserträge der UBS sind zu einem grossen Teil auf die tieferen Kreditbewertungsanpassungen für Monoline-Kreditrisikoversicherungen sowie auf die geringeren Preisberichtigungen für die an den SNB-Stabilisierungsfonds übertragenen Positionen zurückzuführen, für die Verluste von 0,8 Mrd. Franken (2008: -8 Mrd. Franken) bzw. 0,2 Mrd. Franken (-5 Mrd. Franken) resultierten.

die Wertberichtigungen, Rückstellungen und Verluste des schweizerischen Bankensektors auf einem im historischen Vergleich niedrigen Stand von rund 2 Mrd. Franken.

Ausblick

Die Aussichten für die Profitabilität des schweizerischen Bankensektors und folglich auch für seine Fähigkeit, die Kapitalpuffer auszubauen, bleiben gedämpft. Im Baseline-Szenario erholt sich die Profitabilität der Grossbanken mit zunehmender Konjunkturaufhellung weiter. Allerdings besitzen verschiedene Faktoren zusammen das Potenzial, die Gewinne der Grossbanken in der kurzen Frist zu bremsen. Erstens verharrt das Kreditrisiko voraussichtlich auf einem im historischen Vergleich hohen Stand. Zweitens scheint nur ein beschränkter Spielraum für hohe, insbesondere durch steigende Aktienkurse erzielbare Handelserträge zu bestehen (siehe Kapitel 1, Seite 9). Drittens ist es fraglich, ob die 2009 verzeichneten Erträge aus dem Investment-Banking nachhaltig sind. Die Einnahmen aus dem Fixed-Income-Geschäft lassen sich teilweise durch den Rückgang der Anzahl Marktteilnehmer während der Krise erklären. Die Geld-Brief-Spannen (bid-ask spreads) haben mit der zunehmenden Marktaktivität bereits begonnen sich zu verringern. Und schliesslich hat das Private-Banking – insbesondere bei der UBS – durch zwischenstaatliche Probleme und Reputationsschäden stark gelitten. Diese Probleme werden voraussichtlich den Nettoneugeldzufluss der UBS auch im Jahr 2010 belasten. Und ganz allgemein dürfte die Lockerung des Bankgeheimnisses den Margendruck in einem Geschäftssegment erhöhen, das traditionell einen grossen, stabilen Beitrag zu den Einnahmen der Grossbanken geleistet hat.

Auch die Gewinne der inlandorientierten Banken dürften 2010 als Folge sinkender Zinsmargen und gestiegener Kreditrisiken gebremst werden. Zusätzlich erhöht das Zinsrisiko-Exposure die Anfälligkeit der inlandorientierten Banken gegenüber steigenden Zinsen. Ob die Gewinne der Schweizer Privatbanken nachhaltig sind, ist noch unsicher, denn weiterer Druck auf das Bankgeheimnis könnte negative Auswirkungen haben.

Sollte die Konjunkturerholung 2010 ins Stocken geraten (Negativszenario), so würde die Profitabilität der Schweizer Banken erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Steigende Risikoprämien, rückläufige Vermögenspreise und höhere Kreditrisiken über eine längere Periode könnten für die Grossbanken erhebliche Verluste zur Folge haben, und die Kreditverluste der inlandorientierten Banken würden markant steigen.

Box 1. Struktur des schweizerischen Bankensektors

In der jüngsten Finanzkrise hat sich gezeigt, dass ein Staat systemrelevante Banken nicht untergehen lassen kann, dass sie also «too big to fail» sind. Die Schweiz ist dabei, wie der Fall der UBS gezeigt hat, keine Ausnahme. Vielmehr ist – bedingt durch die Struktur des Schweizer Bankensektors – die Too-big-to-Fail-Problematik in der Schweiz besonders ausgeprägt.

Zur Beurteilung der Systemrelevanz von Banken und damit des Ausmasses der Too-big-to-Fail-Problematik¹⁵ dient eine Reihe von Kriterien: Grösse, Vernetzung und Substituierbarkeit. Da die drei Kriterien nicht immer klar voneinander trennbar sind, ist es jedoch schwierig, geeignete Indikatoren zu finden.

Im Folgenden werden sowohl die Grösse wie auch der Marktanteil am inländischen Kredit- und Einlagengeschäft berücksichtigt. Beide Merkmale sind in der Schweiz besonders ausgeprägt: Erstens hat die Schweiz im internationalen Vergleich relativ zum BIP einen ausserordentlich grossen Bankensektor mit zwei sehr bedeutenden international tätigen Grossbanken. Zweitens haben die beiden Grossbanken auch im Inland eine dominante Stellung.

Per Ende 2009 lagen die gesamten Aktiven des schweizerischen Bankensektors bei 3574 Mrd. Franken, also nahezu beim Siebenfachen des jährlichen BIPs der Schweiz. Dies ist wesentlich weniger als in den Jahren zuvor, als die Summe beinahe das Neunfache des BIPs ausmachte. Es handelt sich aber dennoch um die höchste Quote der G10-Staaten. Überdies ist die Summe aller Aktiven der zwei Schweizer Grossbanken allein mehr als viermal so hoch wie das jährliche BIP der Schweiz. Auch dieser Wert ist der höchste aller G10-Länder (siehe Tabelle B1).

Trotz ihrer Bilanzreduktion sind die beiden Grossbanken also im Verhältnis zum BIP der Schweiz nach wie vor sehr bedeutend. Da die Bilanzreduktion vor allem auf den Abbau der ausländischen Aktiven zurückzuführen ist, bleibt auch der Marktanteil der Grossbanken im Inland – und damit ein zentraler Faktor hinsichtlich ihrer Systemrelevanz – unverändert hoch.

Der Marktanteil der Grossbanken am inländischen Kreditgeschäft liegt je nach Segment zwischen 28% und 34%. Bei den Einlagen beläuft er sich auf 30% (siehe Tabelle B2). Die Grossbanken sind damit sehr bedeutend für das Funktionieren der Schweizer Wirtschaft. Gemäss den Kriterien Grösse und Marktanteil am Inlandgeschäft sind die beiden Grossbanken in der gegenwärtigen Form als «too big to fail» einzustufen.

Der schweizerische Bankensektor umfasst ausserdem 24 Kantonalbanken (29% der gesamten inländischen Aktiven), 350 unabhängige Mitglieder der Raiffeisen Gruppe (11%),

70 Regionalbanken und 228 übrige Banken. Letztere umfassen Privatbanken (Bankengruppen der Privatbankiers und Börsenbanken), ausländisch beherrschte Banken und Filialen ausländischer Banken und tragen 19% zu den gesamten inländischen Aktiven bei. Der Fokus der Privatbanken richtet sich auf das Asset- und Vermögensmanagement, weshalb es wenig überrascht, dass sie im inländischen Bankgeschäft bloss eine untergeordnete Rolle spielen. Ihr Marktanteil am inländischen Kreditgeschäft liegt je nach Segment zwischen 0,3% und 1,4%. Beim Einlagengeschäft beträgt er 9%.

Nebst den Grossbanken haben auch andere Banken in gewissen relevanten Märkten einen hohen Marktanteil und erfüllen damit mindestens einige der Too-big-to-Fail-Kriterien. Im Vergleich zu den zwei Grossbanken sind diese Banken jedoch kleiner und weniger komplex, und es fehlt ihnen die internationale Dimension.

Diese Zahlen zeigen, wie wichtig eine Analyse sämtlicher Bankengruppen – der Grossbanken (Credit Suisse und UBS), Kantonalbanken, Raiffeisenbanken und Regionalbanken – für eine Einschätzung der Finanzstabilität in der Schweiz ist. Aufgrund ihrer Grösse, ihrer internationalen Verflechtung und ihres Too-big-to-Fail-Status kommt den beiden Grossbanken in diesem Bericht aber eine besondere Bedeutung zu.

Tabelle B1: Internationaler Vergleich

	Grösse des Bankensektors (Verhältnis der Summe aller Aktiven zum jährlichen BIP)	Grösse der zwei grössten Banken (Verhältnis der Summe aller Aktiven zum BIP)
Belgien	5,2	3,1
Deutschland	4,6	1,0
Frankreich	5,6	2,0
Italien	2,2	1,1
Japan	3,0	0,8
Kanada	2,4	0,8
Niederlande	4,8	3,2
Schweden	4,4	2,6
Schweiz (2008)	8,2	6,2
Schweiz (2009)	6,7	4,4
USA	1,7	0,3
Vereinigtes Königreich	6,3	2,3

Quellen: Bankscope, FINMA, IWF, SNB

Tabelle B2: Marktanteil am inländischen Geschäft nach Bankkategorie (in Prozent)

	Grossbanken	Kantonalbanken	Raiffeisenbanken	Regionalbanken	Übrige Banken
Forderungen gegenüber nichtfinanziellen Unternehmen					
davon gedeckt	33,9	21,4	4,9	4,4	35,5
davon ungedeckt	27,5	47,6	0,8	3,1	21,0
Hypothekarforderungen gegenüber Haushalten	34,3	33,5	17,6	6,8	7,8
Einlagen bei Schweizer Geschäftsstellen	30,4	25,7	10,9	6,3	26,6

Quellen: FINMA, SNB

15 Siehe z.B. IWF, BIZ und FSB, *Guidance to assess the systemic importance of financial institutions, markets and instruments: initial considerations – report to the G20 Finance Ministers and Central Bank Governors*, Oktober 2009, www.bis.org/publ/othp07.pdf, sowie Zwischenbericht der Expertenkommission «Too big to fail», April 2010, www.sif.admin.ch/dokumentation/00514/00519/00592/index.html

3 Risiken

In den Jahren 2008 und 2009 senkten die beiden Grossbanken die Höhe ihrer Markt- und Kreditrisiko-Exposures im Vergleich mit den zu Beginn der Finanzkrise verzeichneten Werten deutlich. Erste Anzeichen einer erneut steigenden Risikobereitschaft sind jedoch erkennbar. Bei den inlandsorientierten Banken führte ein markanter Anstieg an Hypothekarkrediten 2009 zu einer Erhöhung des Kreditrisikos. Gleichzeitig erreichten die Zinsrisiken der Kantonal- und Raiffeisenbanken Höchstwerte.

Grossbanken

Die Risiken der Grossbanken werden im Folgenden anhand der fünf Haupt-Risikokategorien Kredit-, Markt-, Länder-, Zins- und Liquiditätsrisiko erläutert.¹⁶

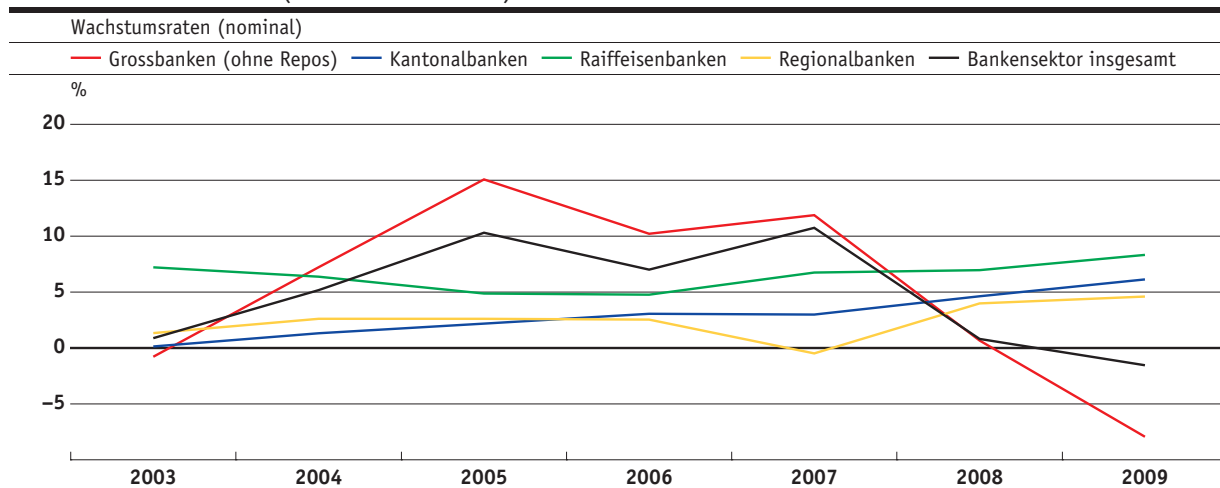
Moderater Rückgang des Kreditrisikos

Die Exposures der Grossbanken gegenüber Kreditrisiken umfassen neben traditionellen Krediten auch zur Veräusserung gehaltene Kredite, Kreditverpflichtungen, Repurchase-Agreements (Repos) sowie Securities-Lending-and-Borrowing-Geschäfte (SLB-Geschäfte).¹⁷ Diese Exposures gingen 2009 von 1604 Mrd. Franken auf 1299 Mrd. Franken zurück.¹⁸ Der Anteil der ausländischen Exposures betrug 819 Mrd. Franken und derjenige der inländischen 480 Mrd. Franken.¹⁹

Der Hauptgrund für diese Entwicklung war ein Volumentrückgang bei den relativ risikoarmen Repo- und SLB-Positionen. Sie nahmen von 617 Mrd. Franken im Jahr 2008 auf 389 Mrd. Franken im Jahr 2009 ab. Ein Rückgang fand bei beiden Grossbanken statt, war bei der UBS aber besonders ausgeprägt.

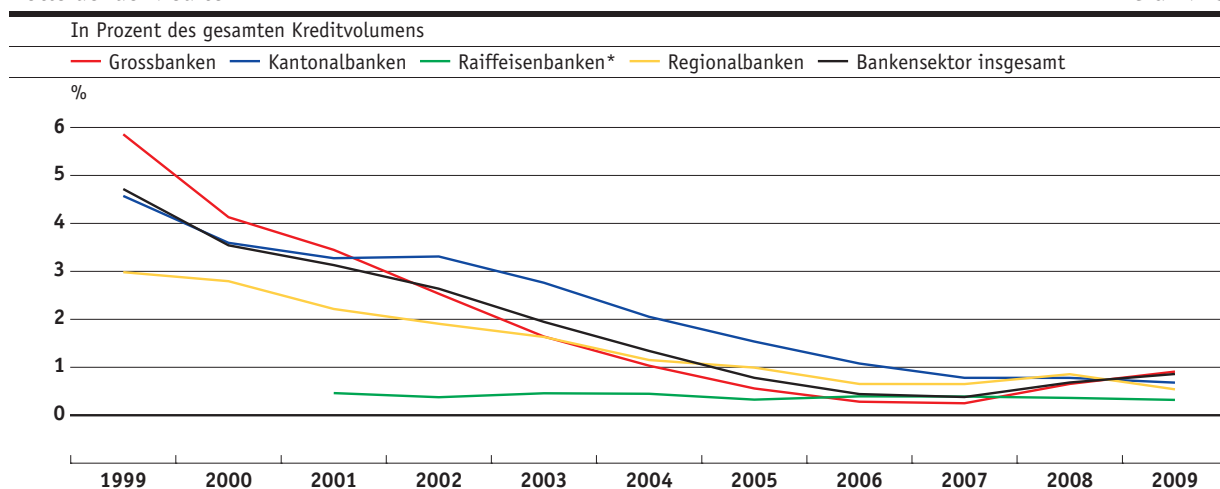
Gesamtes Kreditvolumen (Inland und Ausland)

Grafik 14



Notleidende Kredite

Grafik 15



Grafik 14: Quellen: FINMA, SNB, Geschäftsberichte 2009

Grafik 15: Quellen: FINMA, SNB

* Erhebungen zu den Raiffeisenbanken sind erst ab 2001 verfügbar.

16 Diese Risikokategorien lassen sich nicht immer klar voneinander abgrenzen. Insbesondere die Unterscheidung zwischen Kredit- und Markt- und Kreditrisiko anhand einfacher Kriterien wie der Art der Produkte, der Marktliquidität, der Buchungsmethode oder der Haltedauer wird – insbesondere bei den Grossbanken – immer schwieriger. So können Kreditportfolios beispielsweise sowohl zu amortisierten Kosten als auch zum Fair-Value bewertet sein, und Positionen im Handelsbuch der Banken können neben einem Markt- und Kreditrisiko

aufweisen. Unter Fair-Value versteht man den Betrag, zu dem unter vertragswilligen, sachverständigen und voneinander unabhängigen Parteien Vermögenswerte getauscht bzw. Verbindlichkeiten erfüllt werden können. Zu Wertberichtigungen auf diesen Positionen kommt es, wenn sich die Marktpreise (oder die mittels Modellen ermittelten Bewertungen) ändern. Wertberichtigungen und Rückstellungen für Kreditrisiken bei zu amortisierten Kosten bewerteten Positionen werden dagegen dann gebildet, wenn objektive Hinweise darauf bestehen, dass nicht der gesamte gemäss den ursprünglichen vertraglichen Bedingungen geschuldete Betrag eingebracht werden kann.

17 Zum Kreditrisiko-Exposure gehören im Grunde auch die Kreditderivate (v.a. CDS). Im vorliegenden Bericht wird dieses Exposure jedoch im Abschnitt zu den Markt- und Kreditrisiken abgehandelt.

Der Umfang der traditionellen Kredite (z. B. Unternehmens- und Konsumentenkredite) nahm bei den Grossbanken zwischen 2008 und 2009 um 7,9% ab (siehe Grafik 14, Seite 21). Insgesamt beliefen sich die traditionellen Kredite 2009 auf 599 Mrd. Franken (2008: 650 Mrd.), wovon 299 Mrd. Franken (346 Mrd.) auf ausländische Schuldner und 229 Mrd. Franken (226 Mrd.) auf inländische Hypotheken entfielen.²⁰ Die Verringerung bei den traditionellen Krediten ist in erster Linie auf eine Reduktion der UBS-Kredite an ausländische Finanzinstitute und Banken um 40 Mrd. Franken zurückzuführen. Bei der Credit Suisse ist das Volumen der traditionellen Kredite 2009 weitgehend konstant geblieben.²¹

Rückblickende Indikatoren deuten darauf hin, dass die Qualität der Kreditbestände bei den zwei Grossbanken – trotz der globalen Rezession in den Industrieländern – weiterhin hoch war. Der Anteil notleidender Kredite am gesamten Kreditvolumen der Grossbanken war 2009, verglichen mit dem Höchstwert von 1999, relativ niedrig (siehe Grafik 15, Seite 21), obwohl er sich nach wie vor leicht ansteigend zeigte. Die neuen Rückstellungen für Kreditverluste nahmen sogar ab. Bei der UBS gingen sie von 0,73% aller Kredite 2008 auf 0,51% im Jahr 2009 zurück,²² bei der Credit Suisse von 0,34% auf 0,21%.²³

Verschiedene vorausschauende Indikatoren weisen auf einen Anstieg der Kreditqualität in den USA und Europa im Vergleich zu 2008 hin. Dieselben Indikatoren deuten jedoch auch darauf hin, dass die Ausfallraten wahrscheinlich auf einem historisch gesehen hohen Stand bleiben werden. Erstens befinden sich die Rendite-Spreads von Unternehmensanleihen trotz markanter Abnahme 2009 nach wie vor in der Nähe ihres vorhergehenden Höchstwertes aus dem Jahr 2002 (siehe Grafik 8, Seite 13). Zweitens nahm sowohl in den USA als auch in Europa die Zahl der Rating-Herabstufungen von Unternehmen durch Moody's im Verhältnis zu den Heraufstufungen im Verlauf von 2009 ab. In den USA liegt das Verhältnis wieder in der Nähe des langfristigen Durchschnittswerts, in Europa jedoch befindet es sich weiterhin darüber. Drittens sind nach Einschätzung des IWFs rund zwei Drittel der gesamten für 2007–2010 erwarteten Wertberichtigungen und Rückstellungen vom internationalen Bankensektor bereits vorgenommen worden. Dennoch werden die Banken 2010 weltweit voraussichtlich weitere Wertberichtigungen und Verlustrückstellungen im Umfang von rund 800 Mrd. US-Dollar vornehmen müssen.²⁴ Im Falle der Schweiz weisen voraus-

schauende Indikatoren auf einen Anstieg der Ausfallraten hin.

Messgrössen, die Informationen über Umfang und Qualität der Kreditbestände kombinieren, wie etwa die risikogewichteten Aktiven für das Kreditrisiko (risk-weighted assets for credit risk)²⁵ und die internen Indikatoren der Banken, deuten darauf hin, dass das Kreditrisiko bei den Grossbanken 2009 gesunken ist. Die gemäss BIZ risikogewichteten Aktiven für das Kreditrisiko²⁵ der beiden Grossbanken nahmen von 402 Mrd. Franken Ende 2008 auf 305 Mrd. Franken Ende 2009 ab. Zu dieser Entwicklung trug vor allem die UBS bei. Die risikogewichteten Aktiven für das Kreditrisiko der UBS gingen von 222 Mrd. auf 140 Mrd. Franken zurück, insbesondere aufgrund der Abnahme bei den Krediten an ausländische Finanzinstitute und Banken. Bei der Credit Suisse gingen die risikogewichteten Aktiven für das Kreditrisiko von 180 Mrd. auf 165 Mrd. Franken zurück. Der Hauptgrund hierfür liegt bei den Credit Exposures im Investment-Banking. Der interne Risikoindikator – Economic Capital – der Credit Suisse zeigt eine ähnliche Verminderung des Kreditrisikos an. Gegenüber 2008 verringerte sich der Beitrag der Kreditrisiken (Konsum- und Unternehmenskredite, internationale Kredite, Emerging Markets, Anlagen in Immobilien und strukturierten Produkten) zum Economic Capital der Credit Suisse um 10,5%.²⁶

Insgesamt deutet der Rückgang des Credit Exposures der Grossbanken zusammen mit der relativ soliden Qualität ihrer Kreditbestände darauf hin, dass das Kreditrisiko der Grossbanken 2009 leicht abgenommen hat. Vorausschauende Indikatoren lassen jedoch vermuten, dass die Kreditqualität ausserhalb der Schweiz 2010 im historischen Vergleich auf tiefem Niveau verharren wird. Für die Schweiz weisen diese Indikatoren auf eine Verminderung der Kreditqualität im Jahr 2010 hin.

Geringeres Marktrisiko, jedoch erste Anzeichen einer Trendwende

Insgesamt sind die Handelsbestände der Grossbanken 2009 weiter gesunken, auf 509 Mrd. Franken (–7,3% gegenüber 2008). Dieser Rückgang war jedoch nicht gleichmässig auf die zwei Banken verteilt. Die UBS verringerte ihre Handelsbestände, vor allem durch die Verkleinerung des Bestandes an Schuldtiteln, von 312 Mrd. Franken im Jahr 2008 auf 232 Mrd. Franken im Jahr 2009, was deutlich unter der Höchstmarke von 879 Mrd. Franken aus dem Jahr 2006 liegt. Die Handelsbestände der Credit Suisse hingegen stiegen von 237 Mrd. im Jahr 2008

18 Quelle: Geschäftsberichte, 2009.

19 SNB-Schätzungen.

20 Inländische Hypotheken machen rund 38% des gesamten Kreditportfolios der beiden Grossbanken aus.

21 Quellen: Geschäftsberichte 2009, SNB-Statistiken.

22 Davon sind 23% (425 Mio. Franken) den 2008 aus dem Handelsbuch ins Bankenbuch umklassierten Aktiven zuzuschreiben (Monoline-Versicherer, Studentenkonten, Auction-Rate-Securities). Im Jahr 2008 machten sie 44% (1329 Mio. Franken) aller Rückstellungen für Kreditverluste aus. Der Gesamtbetrag der Rückstellungen für Kreditverluste ergibt sich vor allem aus den Unternehmenskrediten im Investment-Banking. Quelle: UBS, *Geschäftsbericht*, 2008 und 2009.

23 Dieser Rückgang entstand aufgrund von höheren Rückstellungsaufhebungen und vermehrter Einbringung bereits abgebuchter Forderungen sowie auf tieferen Nettorückstellungen im Zusammenhang mit einer im Bereich des Investment-Bankings in der Vergangenheit gegenüber einer Drittbank geleisteten Garantie. Der Rückgang fiel höher aus als die Zunahme der Rückstellungen für Verluste bei den Krediten des Investment-Banking-Bereichs an Unternehmen und Institutionen. Die Credit Suisse führt diese leichte Zunahme auf das sich verschlechternde Kreditumfeld zurück. Quelle: Credit Suisse, *Geschäftsbericht*. Die verbleibenden Exposures der Credit Suisse gegenüber den von der Krise besonders betroffenen Geschäftsfeldern werden im Abschnitt über das Marktrisiko besprochen (siehe Fussnote 32).

auf 277 Mrd. Franken im Jahr 2009 an, in erster Linie aufgrund der Aktienpositionen. Dennoch bleibt das Volumen der Handelsbestände bei der Credit Suisse unter dem 2007 verzeichneten Höchststand von 434 Mrd. Franken.²⁷

Zins- und Kreditderivatpositionen sind in den oben erwähnten Handelsbeständen nicht enthalten, stellen aber auch wichtige potenzielle Marktrisiken dar. Besonders die Kreditderivate zogen während der Krise viel Aufmerksamkeit auf sich, da die Wiederbeschaffungswerte dieser Instrumente in den Beständen der Grossbanken zwischen 2006 und 2008 um das Neunfache anstiegen. Im Jahr 2009 gingen die Wiederbeschaffungswerte²⁸ der Kreditderivate bei den Grossbanken jedoch markant zurück, und zwar von rund 400 Mrd. Franken Ende 2008 auf 142 Mrd. Franken Ende 2009. Dieser Rückgang lässt sich bei beiden Grossbanken in ähnlichem Mass beobachten. Zurückzuführen ist er vor allem auf Entwicklungen im Bereich der Zinssätze, der Credit-Spreads und der Wechselkurse. Die Nominalvolumen blieben relativ konstant.²⁹

Indikatoren, die das Marktrisiko quantifizieren, zum Beispiel der Value-at-Risk (VaR)³⁰ und der interne Risikoindikator der Credit Suisse (Economic Capital), verdeutlichen, wie unterschiedlich sich das Marktrisiko im Jahr 2009 bei den zwei Grossbanken entwickelte. Im Falle der UBS nahm der Ein-Tages-VaR (99%-Konfidenzintervall) um über 50% von 163 Mio. auf 79 Mio. Franken ab, was sowohl eine aktive Risikominderung als auch den Einfluss der geringeren Marktvolatilität widerspiegelt. Bei der Credit Suisse hingegen stieg der Ein-Tages-VaR (99%-Konfidenzintervall) um 7% auf 131 Mio. Franken. Gemäss Angaben der Bank ist dieser Anstieg teils auf Modellverbesserungen, teils auf eine höhere Risikobereitschaft im vierten Quartal zurückzuführen.³¹ Das Economic Capital der Credit Suisse lässt ebenfalls auf eine Zunahme des Marktrisikos 2009 schliessen, wobei das Positionsrisiko im Handel mit festverzinslichen Anlagen und Aktien um 10% anstieg.³² Interne Indikatoren beider Grossbanken deuten darauf hin, dass sich das Marktrisiko im ersten Quartal 2010 erhöht hat.³³

Nimmt man alle verfügbaren Indikatoren zusammen, zeigt sich eine weitere Verringerung des Marktrisikos bei den Grossbanken im Jahr 2009, die jedoch voll und ganz auf die UBS zurückzuführen ist. Die Indikatoren der Credit Suisse weisen auf eine Zunahme des Marktrisikos hin. Im Verlauf des ersten Quartals 2010 scheint das Marktrisiko bei beiden Banken zugenommen zu haben.

24 Quelle: IWF, *Global Financial Stability Report*, April 2010.

25 Gemessen anhand der Basel-II-Vorschriften. Quelle: Geschäftsberichte.

26 Quelle: Credit Suisse, *Geschäftsbericht*

27 Quelle: Geschäftsberichte. Das Volumen der derivativen Finanzinstrumente wird bei diesen Zahlen nicht berücksichtigt.

28 Bei den Wiederbeschaffungswerten handelt es sich um die geschätzten Werte dieser Derivatkontrakte. Meist beruhen diese Schätzungen auf Modellen.

29 Quelle: Geschäftsberichte.

30 Der VaR (Value-at-Risk) misst unter Vorgabe einer bestimmten Zeitperiode den grösstmöglichen mit einer bestimmten Wahr-

Direktes Länderrisiko-Exposure gering, mögliche indirekte Auswirkungen markant

Teure staatliche Konjunkturprogramme verbunden mit abnehmenden Steuereinnahmen haben dazu geführt, dass die Marktteilnehmer das Kreditrisiko von Staatsschulden nun erheblich höher einschätzen (siehe Grafik 2, Seite 10). Das Augenmerk richtet sich zurzeit auf südeuropäische Länder wie Portugal, Italien, Griechenland und Spanien sowie auf Irland.

Die direkten finanziellen Forderungen der Grossbanken gegenüber den Regierungen der genannten Staaten sind, von der Ultimate-Risk-Grundlage aus betrachtet, relativ gering.³⁴ Ende 2009 beliefen sie sich auf 0,2 Mrd. Franken gegenüber Irland, 1,1 Mrd. gegenüber Griechenland, 1,4 Mrd. gegenüber Portugal, 2,9 Mrd. gegenüber Spanien und 5,7 Mrd. gegenüber Italien. Zur Relativierung dieser Zahlen: Der Eigenmittelpuffer der beiden Grossbanken, d.h. das anrechenbare Kapital, das über die regulatorischen Mindestanforderungen hinaus geht, beläuft sich auf 49,8 Mrd. Franken.³⁵ Das Risiko aus diesem direkten Länder-Exposure ist daher gering. Das direkte Exposure gegenüber den Regierungen dieser Länder bestimmt jedoch nur die untere Grenze des Länderrisikos. Die indirekten Auswirkungen durch Kreditrisiken könnten sich als wesentlich schwerwiegender erweisen, da sich die gesamten finanziellen Forderungen der Grossbanken gegenüber den genannten Ländern auf 60,3 Mrd. Franken belaufen.³⁶ Diese Forderungen umfassen nicht nur die 11,3 Mrd. Franken gegenüber den Regierungen, sondern auch 25,5 Mrd. gegenüber Banken, 22,4 Mrd. gegenüber dem privaten Sektor sowie 1,1 Mrd. Franken, die keiner der obigen drei Kategorien zugeordnet werden können.³⁷

Weiterhin tiefes Zinsrisiko

Insgesamt blieb das Exposure der Grossbanken gegenüber dem Zinsrisiko 2009 relativ gering.³⁸ Wie Grafik 16 auf Seite 25 verdeutlicht, wären die Auswirkungen einer Parallelverschiebung der Zinskurve um 200 Basispunkte auf den Barwert dieser Banken gering. Der Durchschnitt dieser Indikatorenwerte verbirgt jedoch, dass das Exposure jeder einzelnen Bank gegenüber dem Zinsrisiko im Umfang zwar moderat ist, jedoch in unterschiedliche Richtungen weist. Überdies beschränkt sich der oben genannte Indikator auf die Zinsrisiken bei den traditionellen Bankaktivitäten – Kreditgewährung und Entgegennahme von Kundeneinlagen. Gemäss umfassenderen Risikoindikatoren, welche auch die Zinsrisiken bei

lichkeit zu erwartenden Verlust. Ein 10-Tages-VaR (99% Konfidenzintervall) von 100 Mio. Franken besagt beispielsweise, dass die Handelsverluste mit 99% Wahrscheinlichkeit innerhalb der nächsten 10 Tage den Wert von 100 Mio. Franken nicht überschreiten werden.

31 Quelle: Geschäftsberichte, VaR am Ende der Berichtsperiode.

32 Die Credit Suisse verzeichnete auch eine Zunahme des Netto-Exposures gegenüber Wertschriften, die mit (in erster Linie amerikanischen) Wohnliegenschaften im Zusammenhang stehen. Der zugehörige Markt wurde von der Krise besonders hart getroffen. Die Netto-Exposures stiegen von 5,1 Mrd. Franken im Jahr 2008 auf 6,6 Mrd. Franken im Jahr 2009. Exposures gegenüber Geschäftsimmobilien hingegen gingen von 8,8 Mrd. Franken auf 5,6 Mrd. Franken (einschliesslich

Handelsaktivitäten berücksichtigen, erscheint das Zinsrisiko-Exposure bei beiden Grossbanken ebenfalls moderat.

Verbesserung der Refinanzierungslage, Eingrenzung des Liquiditätsrisiko-Exposures durch neue Liquiditätsanforderungen

Im Zeitraum von August 2007 bis Anfang 2009 waren die Grossbanken akutem Stress an den Interbanken-, Geld- und Kapitalmärkten ausgesetzt. Die rückläufige Versorgung mit unbesicherter Refinanzierung wurde durch die Verschlechterung der Bedingungen am besicherten Refinanzierungsmarkt noch verschärft. Zudem waren – infolge von Bedenken hinsichtlich der Widerstandskraft der Banken – auch die Geldeinlagen von Gross- und sogar Kleinkunden keine so verlässliche Refinanzierungsquelle mehr wie in normalen Zeiten.

Diese Situation führte dazu, dass sich die Liquiditäts- und Refinanzierungsrisiken realisierten, denen die Banken ausgesetzt waren. Das Exposure war derart gross, dass Gegenmassnahmen sowohl der Banken als auch der öffentlichen Hand notwendig waren, um sicherzustellen, dass die zwei Grossbanken einer solch langen Phase von akutem Stress widerstehen können. Die getroffenen Massnahmen beinhalteten unter anderem den Aufbau von Liquiditätsreserven bei den Banken sowie gezielte Anstrengungen der Zentralbanken, um einen Zusammenbruch des Geldmarktes zu verhindern.

In der zweiten Hälfte von 2009 kam es zu einer signifikanten Verbesserung der Lage an den Interbanken-, Geld- und Kapitalmärkten, und damit auch der Refinanzierungsbedingungen für die Banken. Die Zinssätze auf ungesicherten, sowohl kurz- als auch langfristigen Krediten nahmen deutlich ab. Dies ermöglichte es den Banken, ihre Refinanzierungsstruktur zu stabilisieren und sogar zu verbessern, indem sie ihre fällig werdenden langfristigen Verbindlichkeiten am Kapitalmarkt fortschrieben und die Kapitalbindungsdauer (Duration) der ausstehenden kurzfristigen Verbindlichkeiten verlängerten. Dennoch decken die Grossbanken weiterhin einen wesentlichen Teil ihres Liquiditäts- und Refinanzierungsbedarfs mit potenziell instabilen, unbesicherten kurzfristigen Refinanzierungsmitteln ab. Dazu zählen Sichteinlagen von Gross- und Kleinkunden sowie Geldmarktpapiere, von denen ein beachtlicher Teil wöchentlich fortgeschrieben werden muss. Bei der UBS zum Beispiel handelt es sich bei 60% aller Verbindlichkeiten – in der Höhe von rund 800 Mrd. Franken – um Sichteinlagen und über 75% sind ver-

traglich innerhalb eines Monats fällig.³⁹ Obwohl die kurzfristigen Verbindlichkeiten grösstenteils zur Refinanzierung liquider Vermögenswerte verwendet werden, unterstreichen diese Zahlen doch das beträchtliche Exposure der Banken hinsichtlich Liquiditäts- und Refinanzierungsrisiken.

Um die Liquiditätsrisiken auf einem akzeptablen Niveau zu halten, haben die FINMA und die SNB neue Liquiditätsanforderungen für die Grossbanken entwickelt, die im Juni 2010 in Kraft getreten sind. Diese sowohl quantitativen wie auch qualitativen Anforderungen sollen sicherstellen, dass die Grossbanken im Falle eines ausgeprägten Vertrauensverlustes in einer Phase von akutem Marktstress ihren potenziellen Liquiditätsbedarf während mindestens 30 Tagen decken können.

Ausblick

Im Baseline-Szenario, das von einer allmählichen Erholung der Konjunktur ausgeht, bleiben die Finanzmärkte stabil. In einem solchen Szenario stellt das Kreditrisiko das Hauptrisiko für die zwei Grossbanken dar. Verluste sind sowohl bei den ausländischen als auch bei den inländischen Kreditportfolios zu erwarten; bei den ausländischen könnten sie sich sogar als beträchtlich erweisen. Vorausschauende Indikatoren deuten darauf hin, dass die Ausfallraten im Ausland hoch bleiben und in der Schweiz zunehmen werden.

Falls das Negativszenario – eine zweite Rezessionsphase – eintritt, würden die Preise von Vermögenswerten fallen und das Kreditrisiko infolge inländischer wie auch ausländischer Exposures deutlich ansteigen. Die Grossbanken würden hohe Verluste in vielen Bereichen ihrer Bilanz erleiden. Zusätzlich zu den Verlusten aus dem Kreditgeschäft gäbe es auch Verluste aus Handelspositionen, zum Beispiel dem Aktienhandel, sowie aus Positionen, die dem Spread-Risiko ausgesetzt sind, wie etwa den strukturierten Finanzprodukten.

Inlandorientierte Banken

Gestiegenes Kreditrisiko

Bei den Banken, die sich auf das Inlandgeschäft konzentrieren, nahmen die Credit-Exposures im Laufe des Jahres 2009 zu. Das gesamte Kreditvolumen der Kantonal-, Regional- und Raiffeisenbanken, bei dem die Hypotheken den weitaus grössten Teil ausmachten, erhöhte sich um 6,5%.⁴⁰

2,6 Mrd. Franken aus Finanzierungszusagen für ausgeführte Transaktionen) zurück. Auch der zu diesem Bereich gehörende Markt war krisengeschüttelt. Das Netto-Exposure gegenüber dem Leveraged-Finance-Geschäft blieb mit 0,8 Mrd. Franken grösstenteils unverändert (2008: 0,9 Mrd.).

33 Quelle: Geschäftsberichte.

34 Quelle: SNB-Statistiken.

35 Quelle: SNB-Statistiken.

36 Die Forderungen des gesamten schweizerischen Bankensektors gegenüber diesen Ländern beträgt 75,9 Mrd. Franken, wovon 9,9 Mrd. Franken Forderungen ausländischer Banken darstellen. Quelle: SNB-Statistiken.

37 Nicht berücksichtigt in diesen Zahlen sind die Wiederbeschaffungswerte der Derivatkontrakte.

38 Ein direktes Zinsrisiko besteht dann, wenn die Zinsbindungen der Aktiven und der Passiven einer Bank stark voneinander abweichen. Üblicherweise finanziert eine Bank langfristige Kredite mit kurzfristigen Verbindlichkeiten. Diese Fristentransformation kann dazu führen, dass die Zinsbindung bei den Aktiven länger ist als bei den Passiven. Befindet sich eine Bank in einer solchen Situation, führt ein Anstieg des Zinsniveaus zu einer stärkeren Reduktion des Barwerts der Aktiven als der Passiven. Daher sinkt der Barwert der betreffenden Bank.

39 Quelle: UBS, *Geschäftsbericht*. Die Credit Suisse veröffentlicht keine detaillierten Zahlen zur Fälligkeitsstruktur ihrer Refinanzierungen.

Wie Grafik 14 auf Seite 21 verdeutlicht, stieg das Kreditvolumen der Raiffeisenbanken in den letzten zehn Jahren kontinuierlich an, und zwar stets stärker als das der übrigen inlandorientierten Banken. Der Kreditzuwachs bei den Kantonal- und Regionalbanken steigerte sich während der Rezession auf das heutige, relativ hohe Niveau. Die Hypothekarkredite der inlandorientierten Banken nahmen 2009 trotz der Rezession um 7,1% zu – weit stärker als im langfristigen (zehnjährigen) Durchschnitt (4,2%). Eine solche Beschleunigung des Hypothekarwachstums war in allen Kategorien der inlandorientierten Banken zu beobachten.

Rückblickende Indikatoren zeigen, dass die Qualität der Kreditbestände bei den inlandorientierten Banken 2009 trotz der (milden) Rezession in der Schweiz weiterhin hoch war. Der Anteil der notleidenden Kredite am gesamten Kreditvolumen blieb entweder unverändert oder ging sogar geringfügig – auf einen historisch gesehen tiefen Stand – zurück (siehe Grafik 15, Seite 21).

Trotz des Rückgangs 2009 liegen die Spreads auf Anleihen von Schweizer Unternehmen immer noch nahe bei den vorhergehenden Höchstwerten von 2002 (siehe Grafik 8, Seite 13), was darauf schliessen lässt, dass die Marktteilnehmer für 2010 einen Anstieg der Ausfallraten in der Schweiz erwarten.

Auch eine Studie der SNB aus dem ersten Quartal 2010⁴¹ weist auf Anzeichen abnehmender Kreditqualität im Schweizer Hypothekenmarkt hin. Nach Auskunft der meisten Banken blieben die internen Kreditbedingungen 2005 bis 2009 auf einem relativ konservativen Niveau konstant. Es gibt aber auch Banken – mit einem kumulativen Marktanteil

von 27% –, die bei der Kreditvergabe deutlich weniger konservative Bedingungen anwenden. Ausserdem nahm das Volumen der Neuhypotheken, die den internen Kreditbedingungen der Banken nicht genügen, in den vergangenen vier Jahren zu. Die Studie zeigt auch, dass viele Banken anscheinend nicht in der Lage sind, den Risikograd ihres Hypothekenportfolios zuverlässig einzuschätzen. So lieferten zum Beispiel Banken mit einem Gesamtmarktanteil von rund 30% keine Daten zum Volumen der Neuhypotheken, die den internen Kreditbedingungen nicht genügen. Unter den gegenwärtigen Umständen ist dies ein Grund zur Besorgnis (siehe Box 2, Seite 27).

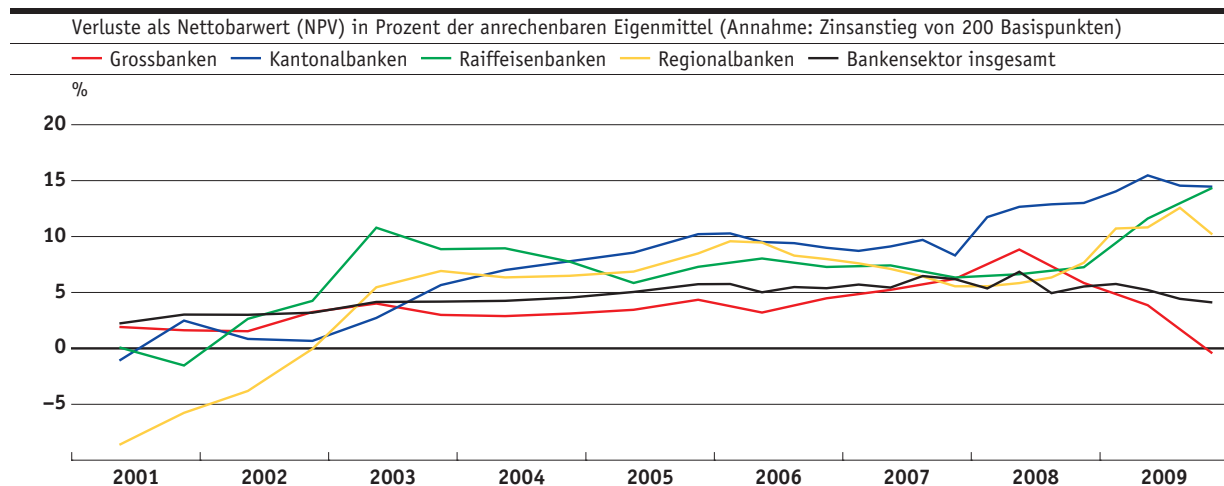
Insgesamt lassen diese Hinweise auf eine signifikante Zunahme des Kreditrisikos bei den inlandorientierten Banken im Jahr 2009 schliessen. Gestützt wird diese Einschätzung auch von Kreditrisikoindikatoren wie etwa den risikogewichteten Aktiven für das Kreditrisiko. Letztere verzeichneten gegenüber 2008 einen Anstieg von 4,8% bei den Kantonalbanken, rund 8% bei den Raiffeisenbanken und 2,4% bei den Regionalbanken.⁴²

Marktrisiko von mässiger Bedeutung

Die Handelsbestände der inlandorientierten Banken waren im Durchschnitt relativ gering. Per Ende 2009 machten sie bei den Kantonalbanken zum Beispiel rund 3% der gesamten Aktiven aus. Bei den Raiffeisen- und Regionalbanken war der Anteil der Handelsbestände an den totalen Aktiven sogar noch kleiner.⁴³ Zum Vergleich: Bei den Grossbanken belief er sich auf 18%. Was das Ausmass der Handelsbestände betrifft, gibt es jedoch wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Kanto-

Zinsrisiko

Grafik 16



Quellen: FINMA, SNB

42 Quelle: SNB-Statistiken.

40 Quelle: SNB-Statistiken.

43 Bei den Raiffeisenbanken beläuft sich der Anteil der Handelsbestände an den gesamten Aktiven auf rund 0,4%, bei den Regionalbanken auf 0,1%.

41 An der Erhebung nahmen 31 Banken mit einem Gesamtanteil von 92% am inländischen Hypothekarmarkt teil.

nalbanken. Je nach Bank variiert der Anteil der Handelsbestände an den gesamten Aktiven zwischen 0% und 7%.

Die Höhe der risikogewichteten Aktiven für das Marktrisiko (risk-weighted assets for market risk) lässt ebenfalls den Schluss zu, dass das Marktrisiko für diese Banken von mässiger Bedeutung ist. Die risikogewichteten Aktiven für das Marktrisiko beliefen sich bei den Kantonalbanken auf etwa 2% der gesamten risikogewichteten Aktiven, bei den Raiffeisenbanken auf 1%, und bei den Regionalbanken tendierten sie gegen 0%. Zum Vergleich: Bei den Grossbanken macht das Marktrisiko 7% der gesamten risikogewichteten Aktiven aus.⁴⁴ Im Jahr 2009 nahmen die risikogewichteten Aktiven für das Marktrisiko bei den Kantonalbanken vor allem aufgrund der geringeren Volatilität ihrer Handelsbestände um 32% ab. Bei den Regionalbanken verringerten sich die risikogewichteten Aktiven als Folge der Reduktion der Handelsbestände um 48%. Hingegen führte die Zunahme der Handelsbestände bei der Raiffeisen Gruppe zu einem Anstieg der risikogewichteten Aktiven für das Marktrisiko um 14% gegenüber 2008.

Zinsrisiko auf historischem Höchststand

Das Zinsrisiko bei den Kantonalbanken erhöhte sich 2009 von einem bereits hohen Stand ausgehend weiter; bei der Raiffeisen Gruppe erreichte es infolge einer drastischen Zunahme sogar einen historischen Höchststand (siehe Grafik 16, Seite 25).⁴⁵ Bei einem Anstieg des generellen Zinsniveaus um 200 Basispunkte würde der Barwert der Kantonal- und Raiffeisenbanken um rund 14% ihrer anrechenbaren Eigenmittel sinken. Das Zinsrisiko bei den Regionalbanken blieb weiterhin hoch.

Die meisten Banken mit grossem Liquiditätspuffer

Die Liquiditätssituation der meisten inlandorientierten Banken ist nach wie vor gut. Bei den Regional- und Kantonalbanken lag das Liquiditätsniveau im Durchschnitt weit über dem vorgeschriebenen Minimum. Per Ende 2009 belief sich das Verhältnis von anrechenbarer zu vorgeschriebener Liquidität bei den Regionalbanken auf 180% und bei den Kantonalbanken auf 260%.

Der Liquiditätspuffer der Raiffeisenbanken scheint vergleichsweise klein. Ihre überschüssige (d.h. anrechenbare minus vorgeschriebene) Liquidität beträgt seit fünfzehn Jahren ungefähr 20% des vorgeschriebenen Minimums.

Ausblick

Trotz der (milden) Rezession in der Schweiz lassen rückblickende Indikatoren, wie etwa der Anteil notleidender Kredite am Gesamtkreditvolumen, erkennen, dass die Qualität der Kreditbestände bei den inlandorientierten Banken 2009 weiterhin gut war. Die Tatsache, dass die Hypothekengabe 2009 stark zugenommen hat, deutet jedoch auf einen Anstieg des Kreditrisikos bei diesen Banken hin. Hinzu kommt, dass die Spreads der schweizerischen Unternehmensanleihen in der Nähe ihres vorhergehenden historischen Höchstwertes aus dem Jahr 2002 verharrten, was gemäss Erwartungen der Marktteilnehmer im Jahr 2010 zu einer Zunahme der Ausfallraten führen wird. Bei Eintritt des Baseline-Szenarios ist es wahrscheinlich, dass das Ausmass an Kreditverlusten trotz der Konjunkturerholung infolge der Kombination von ansteigendem Kreditvolumen und sinkender Qualität höher sein wird als 2009.

Falls die wirtschaftliche Erholung zum Stillstand kommt und eine zweite Rezession einsetzt, würde dies zu einem substanziellen Anstieg der Ausfallraten sowie in einigen Regionen und an einigen Märkten wohl zu sinkenden Liegenschaftspreisen führen. Die Folge wären signifikante Kreditverluste, insbesondere im Hypothekenbereich. Der Eintritt eines solchen Negativszenarios könnte einzelnen Instituten schwerwiegenden Schaden zufügen.

⁴⁴ Quellen: SNB-Statistiken und Geschäftsberichte.

⁴⁵ Ein direktes Zinsrisiko besteht dann, wenn die Zinsbindungen der Aktiven und der Passiven einer Bank stark voneinander abweichen. Üblicherweise finanziert eine Bank langfristige Kredite mit kurzfristigen Verbindlichkeiten. Diese Fristentransformation kann dazu führen, dass die Zinsbindung bei den Aktiven länger ist als bei den Passiven. Befindet sich eine Bank in einer solchen Situation, führt ein Anstieg des Zinsniveaus zu einer stärkeren Reduktion des Barwerts der Aktiven als der Passiven. Daher sinkt der Barwert der betreffenden Bank.

Box 2. Entwicklungen im Schweizer Hypothekarmarkt im Hinblick auf die Finanzstabilität

Zentralbanken weltweit haben eine ausserordentlich expansive Geldpolitik verfolgt, um die Auswirkungen der jüngsten Finanzkrise auf die Wirtschaft zu begrenzen. Auch die Schweizerische Nationalbank (SNB) hat im Herbst 2008 das Zielband für den Dreimonats-Libor deutlich gesenkt. Zudem haben die düsteren Konjunkturaussichten zu einem Rückgang bei den risikoarmen langfristigen Zinsen geführt. Vor diesem Hintergrund sind die Hypothekarzinsen in der Schweiz auf ein ausserordentlich tiefes Niveau gefallen.

Im Jahr 2009 lag das durchschnittliche Zinsniveau für Neuhypotheken mit variabler Verzinsung bei 2,75% und damit rund zwei Prozentpunkte unter dem Durchschnitt der Jahre 1960 bis 2008. Das inländische Hypothekervolumen wuchs 2009 trotz eines Konjunkturerinbruchs um mehr als 5%. Deshalb stellt sich die Frage, ob die jüngsten Entwicklungen im inländischen Hypothekarmarkt mittelfristig die Stabilität des Schweizer Finanzsystems gefährden könnten.

Erste Anzeichen eines Aufbaus von Risiken im Schweizer Hypothekarmarkt

Eine umfassende Analyse des Immobilien- und Hypothekarmarktes in der Schweiz hat erste Anzeichen für einen Aufbau von Risiken zutage gebracht. Erstens sind die Wachstumsraten der Wohnimmobilienpreise und der Hypothekarkreditvolumen relativ hoch. Zweitens weisen mehrere Indikatoren auf einen verstärkten Wettbewerb im Hypothekarmarkt hin. Drittens deuten quantitative und qualitative Daten einer durch die SNB im ersten Quartal 2010 durchgeführten Befragung von Banken darauf hin, dass eine hohe Risikoneigung in diesem Markt nicht ungewöhnlich ist. Zwar meldeten die meisten Banken für den Zeitraum von 2005 bis 2009 keine Lockerung ihrer internen Kreditvergabebedingungen, aber einige Banken – mit einem insgesamt bedeutenden Marktanteil – wendeten wenig konservative interne Kriterien an. Zudem machen Banken in der Praxis häufig Ausnahmen und vergeben Hypotheken an Kreditnehmer, ohne dass die Vergabebedingungen erfüllt sind. Das Volumen der Kredite, bei denen solche Ausnahmen gemacht wurden, ist in den letzten fünf Jahren angestiegen.

Schliesslich stellt die weiterhin hohe Unsicherheit über das tatsächliche Ausmass der eingegangenen Risiken in diesem Markt eine zusätzliche Risikoquelle dar. So lieferten beispielsweise viele Banken der SNB keine Daten über die tatsächlich angewendeten, aber von den internen Richtlinien abweichenden Vergabekriterien. Aufgrund fehlender Datenerfassung in der Vergangenheit scheinen zudem viele Banken nicht einschätzen zu können, in welchem Ausmass ihre aktuellen Vergabekriterien konservativer oder wenig konservativ sind als vor der Immobilien- und Bankenkrise, welche die Schweiz Anfang der Neunzigerjahre stark getroffen hat.

Handlungsbedarf mit Blick auf die Finanzstabilität

Angesichts ihrer Relevanz für die Finanzstabilität ist die Unsicherheit bei der Risikoeinschätzung im Schweizer Hypothekarmarkt nach wie vor auf einem inakzeptabel hohen Niveau. Um diese Unsicherheit zu verringern, wird die SNB – in enger Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht (FINMA) und den Banken selbst

– das Ausmass der von den Banken in diesem Markt eingegangenen Risiken und die Angemessenheit ihres Risikomanagements eingehender untersuchen. Sollten dabei zu hohe Risiken und/oder wesentliche Qualitätsmängel im Risikomanagement festgestellt werden, wären möglicherweise Massnahmen erforderlich, um die Risiken für die Finanzstabilität zu senken.

Hypothekarmarkt von zentraler Bedeutung für die Finanzstabilität

Traditionell spielt der Hypothekarmarkt eine wichtige Rolle für die Finanzstabilität. In den letzten Jahrzehnten erlebten mehrere Länder, einschliesslich der USA, des Vereinigten Königreichs, Japan und der Schweiz, eine mit einer Bankenkrise verbundene Immobilienkrise. In der Schweiz stiegen Ende der Achtzigerjahre sowohl die Häuserpreise wie auch das Volumen der Hypothekarkredite stark an. So erhöhte sich die reale Wachstumsrate der Preise für Einfamilienhäuser zwischen 1987 und 1988 sprunghaft von rund 6% auf 20%. Nachdem die Preise 1990 einen Höchststand erreicht hatten, erfolgte ein markanter Rückgang. Gleichzeitig setzte eine Rezession ein. Insbesondere Haushalte und kleinere Unternehmen konnten ihre Hypothekarlast nicht mehr tragen. In der Folge mussten die Banken beträchtliche Abschreibungen vornehmen. Aufgrund der fallenden Immobilienpreise deckte der Wert der hinterlegten Sicherheiten die Hypothekarschuld nicht mehr, obwohl der während der Aufbauphase der Preisblase beobachtete Belehnungsgrad⁴⁶ tief war. Zwischen 1991 und 1996 mussten die Banken in der Schweiz deshalb Abschreibungen in der Höhe von 8,5% ihres gesamten Kreditvolumens vornehmen. Dies entspricht mehr als 10% des damaligen Bruttoinlandprodukts der Schweiz.⁴⁷

Die jüngste Finanzkrise zeigt, wie bedeutend die Hypothekarmärkte für die Finanzstabilität sind: Der amerikanische Immobilien- und Hypothekarmarkt war der Auslöser der Probleme, die in eine globale Finanzkrise mündeten.

Unsichere Perspektiven für den Wohnimmobilienmarkt

Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage waren die 2009 beobachteten Wachstumsraten für die Häuserpreise – berechnet anhand der Angebotspreisindizes – und für das Hypothekarkreditvolumen im historischen Vergleich relativ hoch. In einem von aussergewöhnlich tiefen Hypothekarzinsen geprägten Umfeld erreichten die Wachstumsraten für Häuserpreise ein seit der frühen Aufbauphase der schweizerischen Immobilienkrise von Anfang der Neunzigerjahre nie mehr verzeichnetes Ausmass. Gegenwärtig gibt es jedoch keine Anzeichen dafür, dass die Preise gesamthaft das Niveau übersteigen, das mit Blick auf die Fundamentalfaktoren gerechtfertigt ist.

Zinsniveau aussergewöhnlich tief

Die Hypothekarzinsen sind im historischen Vergleich ausserordentlich tief. Die variablen Zinsen sanken zwischen Oktober 2008 und Dezember 2009 um mehr als 70 Basispunkte auf 2,7%. Im gleichen Zeitraum fielen die Zinsen für Festhypotheken mit einer Laufzeit von fünf Jahren sogar um über 120 Basispunkte auf 2,6%. Die durchschnittlichen

46 Das Risiko einer Hypothek wird durch die Höhe des Belehnungsgrads bestimmt, da die Immobilie bei einem Ausfall als Sicherheit dient. Je höher der Belehnungsgrad für eine Immobilie ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Bank bei einem Ausfall einen Teil der Hypothek abschreiben muss.

47 Quelle: Eidgenössische Bankenkommission, *Jahresbericht*, 1997.

Zinssätze waren zwischen 1985 und 1989 – also während sich die letzte Immobilienblase aufbaute – deutlich höher (rund 5,5%).⁴⁸

Dieser Anstieg lässt sich nur teilweise mit Faktoren wie Veränderungen der Wohneigentumsquote erklären.

Steigende Wachstumsraten bei den Hypothekarkreditvolumen

Trotz der Rezession nahm 2009 das Wachstum des Hypothekarkreditvolumens deutlich zu und lag im historischen Vergleich auf hohem Niveau. Wie aus Grafik B1 hervorgeht, wiesen inländische Hypotheken an private Haushalte nominal und real beträchtliche Wachstumsraten von über 5% auf. Mitte 1986, rund drei Jahre vor Beginn der letzten Immobilienkrise in der Schweiz, bewegten sich die Wachstumsraten in der gleichen Grössenordnung. Kurze Zeit später stiegen sie jedoch nominal und real auf über 10%.

Im Durchschnitt der letzten 25 Jahre wuchsen die inländischen Hypothekarkredite deutlich schneller als die Schweizer Wirtschaft. Das Verhältnis zwischen ausstehenden Wohnhypotheken und jährlichem Bruttoinlandprodukt verdoppelte sich zwischen 1985 und 2009 (siehe Grafik B2).

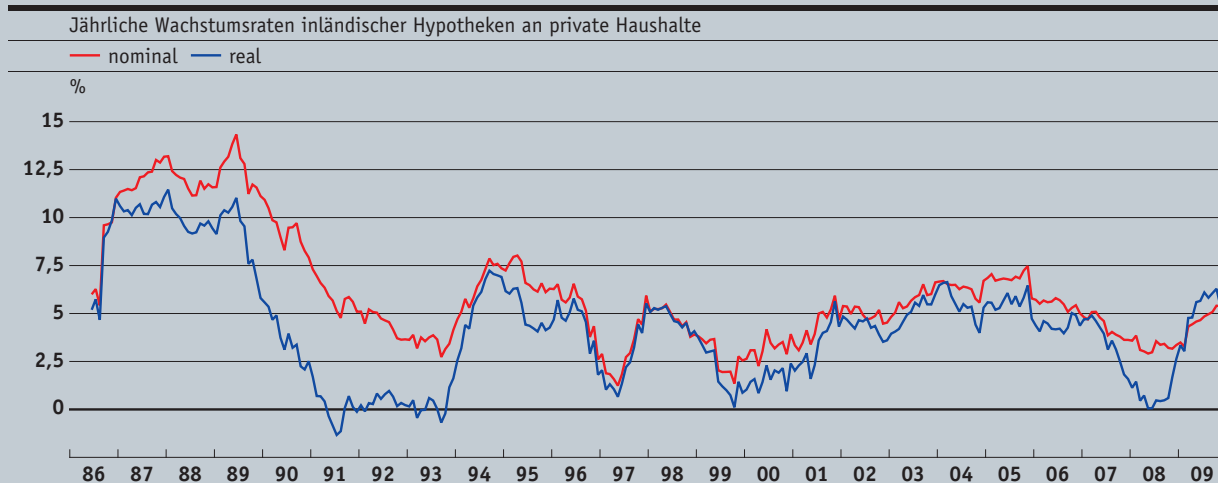
Steigende Immobilienpreise

Analog zum Anstieg des Hypothekarkreditvolumens zogen die Immobilienpreise 2009 ebenfalls kräftig an. Grafik B3 auf Seite 29 zeigt die jährliche Wachstumsrate des Angebotspreisindex für Einfamilienhäuser. Die Angebotspreise stiegen 2009 kräftig – nominal und real um rund 6%.⁴⁹ Dies mag verglichen mit jährlichen Wachstumsraten von über 20%, wie sie Ende der Achtzigerjahre verzeichnet wurden, moderat erscheinen. Allerdings wurden Wachstumsraten in dieser Grössenordnung in der Schweiz seit der Periode direkt vor Beginn der letzten Immobilienkrise (1986/87) nicht mehr beobachtet.

Grafik B4 auf Seite 29 bildet die Entwicklung der realen Angebotspreise für Einfamilienhäuser und Eigentumswohnungen ab. Für Eigentumswohnungen waren die Wachstumsraten 2009 und Anfang 2010 besonders hoch, und es gibt erste Anzeichen für eine Überhitzung in diesem Markt-

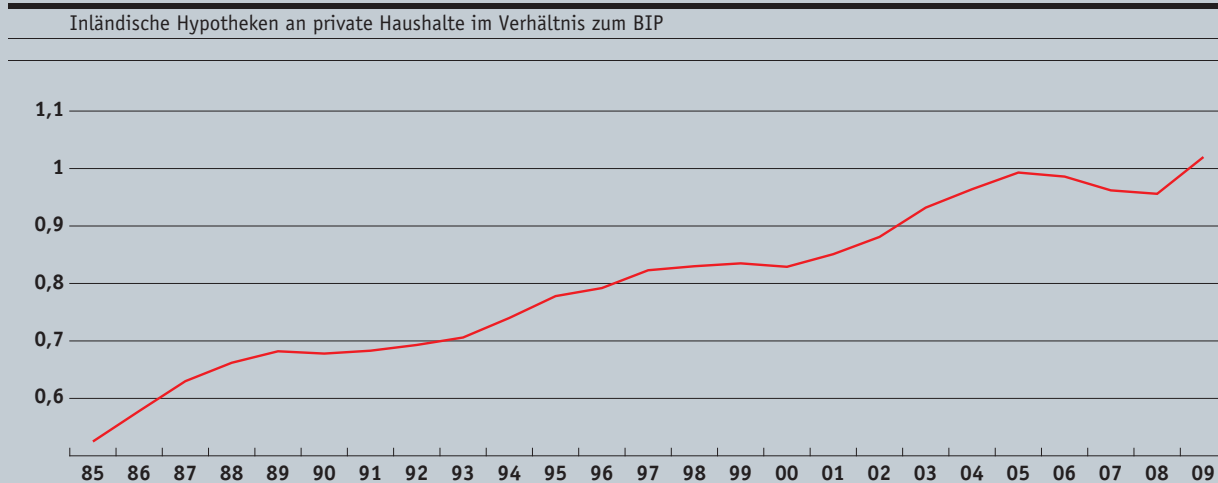
Wachstumsraten Hypotheken

Grafik B1



Verhältnis zwischen Hypothekarvolumen und BIP

Grafik B2



Grafik B1: Quellen: FINMA, SNB

Grafik B2: Quellen: FINMA, SNB

48 Real lagen die Hypothekarzinsen 2009 auf ähnlichem Niveau wie zwischen 1985 und 1989.

49 Die Transaktionspreise für Einfamilienhäuser stiegen zwischen 2005 und Anfang 2009 stärker als die Angebotspreise, bildeten sich danach allerdings zurück.

segment. Unter Einbezug von Fundamentalfaktoren wie Einkommen, Bautätigkeit und Zinsniveau scheinen Einfamilienhäuser hingegen im Durchschnitt nicht überbewertet zu sein. In einigen Regionen – insbesondere in Genf – gibt es allerdings auch in diesem Marktsegment erste Hinweise auf eine Überhitzung.

Unsichere Perspektiven

Aufgrund des weiterhin fragilen ökonomischen Umfelds und der zu erwartenden Normalisierung der Zinsen ist ein leichter Rückgang der Schweizer Immobilienpreise wahrscheinlicher geworden. Eine weitere Abkühlung der Wirtschaft könnte sogar zu einem stärkeren Einbruch führen.

Da jedoch die Immobilienpreise über längere Zeit gestiegen und die Ausfallquoten auf tiefem Niveau geblieben sind, könnten Gläubiger und Schuldner derzeit möglicherweise die Risiken am Immobilienmarkt unterschätzen und so zum Aufbau einer Blase beitragen. Sollten die Immobilienpreise weiter im bisherigen Tempo oder sogar noch schneller steigen, würde dies – auch bei einer anhaltenden

Erholung der Wirtschaft – bereits den Beginn einer Blase darstellen.

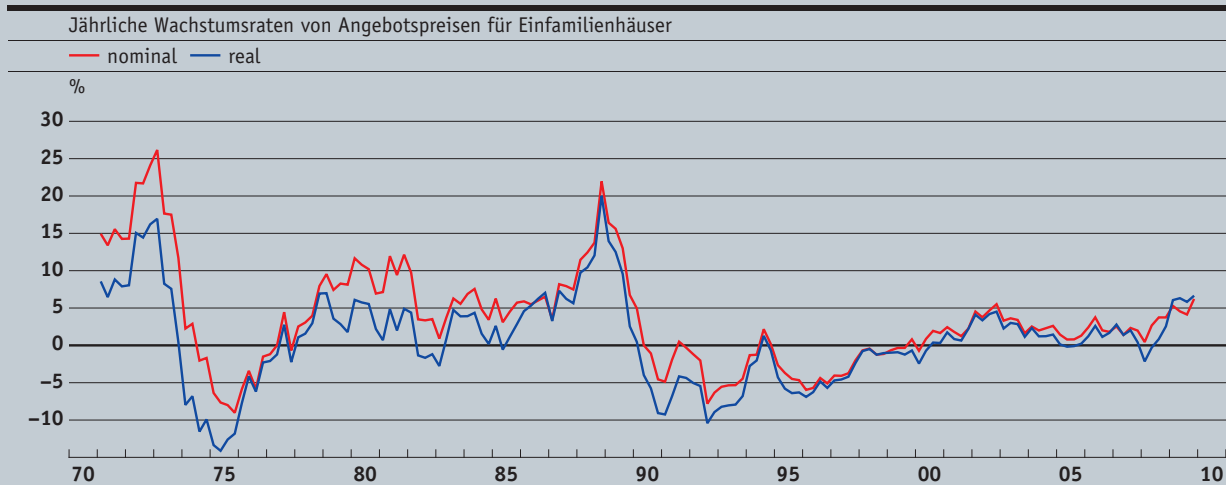
Gemäss Umfrage keine Lockerung der Kreditvergabebedingungen, aber hohe Unsicherheit betreffend deren Anwendung

Um sich ein besseres Bild über die Entwicklungen im inländischen Hypothekarmarkt machen zu können, führte die SNB Anfang 2010 eine Umfrage bei über 30 Banken mit einem Marktanteil von insgesamt 92% durch. Ihnen wurden unter anderem Fragen zu den internen Kreditvergabebedingungen, der effektiven Vergabepaxis bei Hypotheken sowie ihrer Einschätzung des Marktes für den Zeitraum zwischen 2005 und 2009 gestellt. Die meisten Fragen bezogen sich auf Hypothekarkredite an Haushalte, die über drei Viertel aller Hypothekarkredite in der Schweiz ausmachen.

Die Umfrage bestätigt den durch andere Indikatoren vermittelten Eindruck, dass der Wettbewerb im schweizerischen Hypothekarmarkt sich in letzter Zeit verschärft und

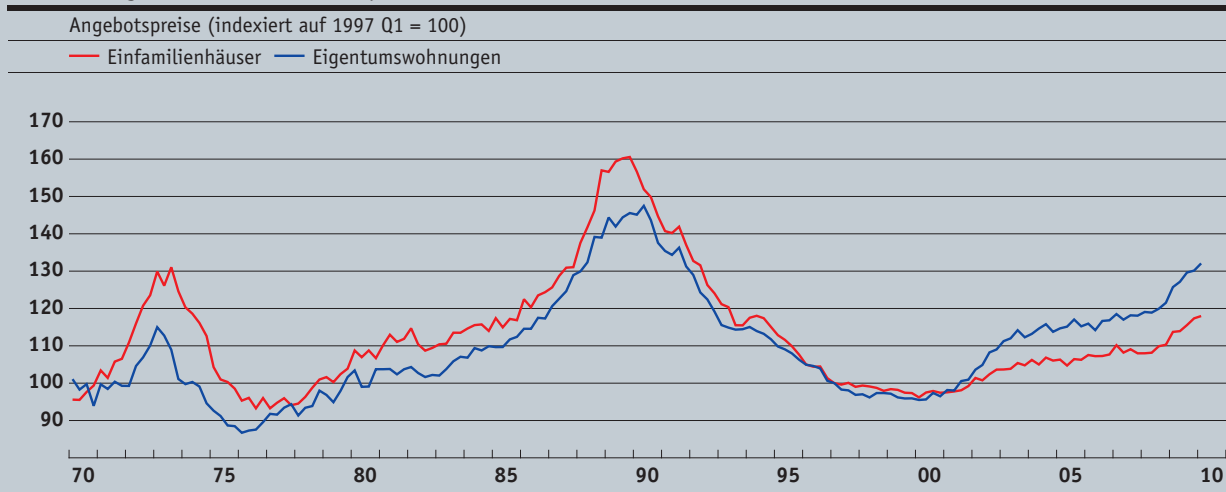
Entwicklung der Wohnimmobilienpreise in der Schweiz: Wachstumsraten

Grafik B3



Entwicklung der Wohnimmobilienpreise in der Schweiz: Preisniveaus

Grafik B4



Grafik B3: Quelle: Wüest & Partner

Grafik B4: Quelle: Wüest & Partner

zu tieferen Zinsmargen geführt hat. Quantitative und qualitative Daten zu den Vergabebedingungen und zur Vergabepraxis deuten ferner darauf hin, dass die Vergabebedingungen der meisten Banken relativ konservativ sind und in den letzten fünf Jahren nicht gelockert wurden. Einige Banken, die insgesamt einen grossen Marktanteil haben, wenden jedoch wenig konservative interne Vergabebedingungen an. Zudem hat sich die Risikoneigung eventuell erhöht, da einige Banken – mit einem insgesamt bedeutenden Marktanteil – Hypotheken vergeben haben, welche die internen Vergabebedingungen nicht erfüllen.

Zunehmender Wettbewerbsdruck im Hypothekemarkt

Fast alle Banken geben an, dass der Konkurrenzdruck in den letzten Jahren zugenommen hat. Als Gründe hierfür werden unter anderem die erhöhte Transparenz, überschüssige Liquidität und tiefere Zinsen genannt. Ein intensiver Wettbewerb kann Banken dazu veranlassen, Zinsmargen zu senken und höhere Zins- und Kreditrisiken einzugehen. Es gibt Anzeichen dafür, dass dies auf mehrere der befragten Banken zutrifft.

Zinsmargen sinken trotz steigender Zinsrisiken

Mehrere Indikatoren deuten darauf hin, dass die Zinsmargen in den letzten Jahren gesunken sind. Gemäss aggregierten Daten aus den SNB-Statistiken sind die Zinsmargen der inländorientierten Banken in den vergangenen fünf Jahren um rund 20 Basispunkte (oder 10%) gefallen. Auch die Umfrage bestätigt diese Entwicklung. Zahlreiche Banken – mit einem gesamten Marktanteil von über 50% – meldeten einen Rückgang bei den Zinsmargen zwischen 2005 und 2009, während praktisch keine Bank einen Anstieg bei ihren Margen angab.

Die Tatsache, dass diese Entwicklung selbst in den letzten zwei Jahren beobachtet wurde, ist bemerkenswert. In diesem Zeitraum ist die Zinskurve nämlich kräftig angestiegen, während das Zinsrisiko bei den inländorientierten Banken stark zugenommen hat (siehe Kapitel 3, Seite 21). Die Banken haben demnach versucht, durch das Eingehen

höherer Zinsrisiken die Erosion der Zinsmargen auszugleichen. All dies deutet darauf hin, dass sich der Wettbewerb in diesem Zeitraum weiter verschärft hat.

Interne Vergabebedingungen der Banken ergeben uneinheitliches Bild betreffend Risikoneigung

Gemäss den qualitativen Antworten in der Umfrage beurteilen die meisten Banken ihre internen Vergabebedingungen als konservativ. Dies wird bei den meisten Banken auch durch die quantitativen Antworten bestätigt. Zudem gab es laut Umfrage zwischen 2005 und 2009 kaum Änderungen der internen Vergabebedingungen. Einige Banken, die einen bedeutenden aggregierten Marktanteil haben, fallen jedoch durch ihre wenig konservativen Vergabebedingungen auf.

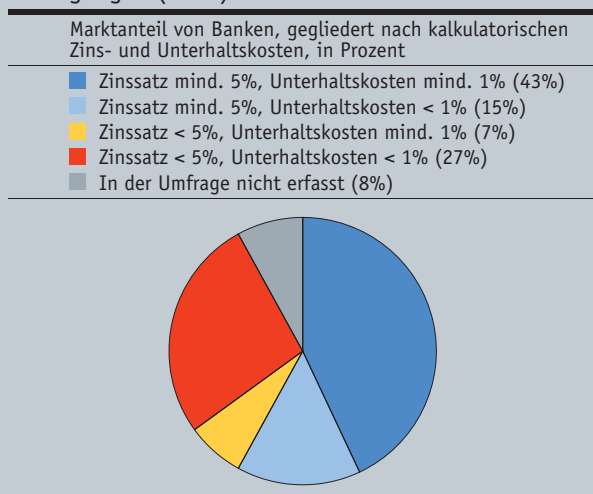
Grafik B5 bildet kalkulatorische Zins- und Unterhaltskosten ab, welche die Banken 2009 bei ihren internen Vergabebedingungen anwendeten, um die Tragbarkeit einer Hypothek für einen bestimmten Gläubiger zu berechnen.⁵⁰ Demnach hat ein bedeutender Anteil der Banken – mit einem Marktanteil von insgesamt 43% – ihren Berechnungen einen Zinssatz von mindestens 5% und Unterhaltskosten von mindestens 1% zugrunde gelegt. Dagegen haben andere Banken, deren Marktanteil zusammen 27% ausmacht, einen Zinssatz von unter 5% und Unterhaltskosten von weniger als 1% angewendet. Zum Vergleich: Der Hypothekarzins lag in den letzten fünfzig Jahren durchschnittlich bei knapp 5%.⁵¹ Ausserdem kann das Zinsniveau, wie dies letztmals in den Neunzigerjahren der Fall war, über viele Jahre bei 5,5% oder darüber verharren. Es ist deshalb fraglich, ob die internen Vergabebedingungen der zweiten Gruppe von Banken konservativ genug sind.

Abweichungen zwischen internen Vergabebedingungen und effektiver Vergabep Praxis

Gemäss der Umfrage gewähren Banken regelmässig auch dann Hypothekarkredite, wenn die intern vorgegebenen Vergabebedingungen nicht erfüllt sind. Konservative Vergabebedingungen sind deshalb nicht automatisch eine

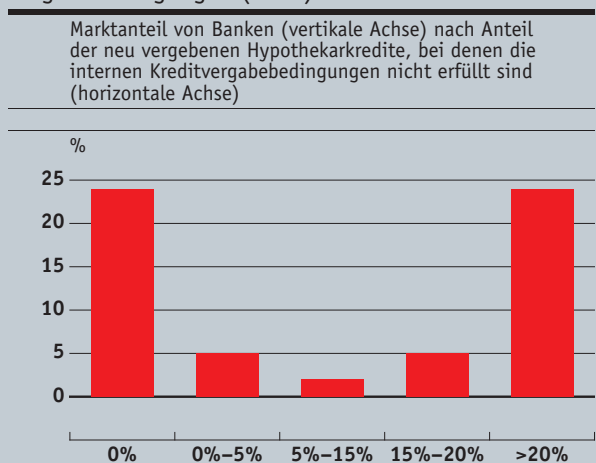
Interne Kreditvergabebedingungen (2009)

Grafik B5



Abweichungen von internen Kreditvergabebedingungen (2009)

Grafik B6



Grafik B5: Quelle: SNB

Grafik B6: Quelle: SNB

Antworten von Banken mit einem Marktanteil von 61%.

⁵⁰ Amortisationskosten sind ebenfalls ein wichtiges Element der Vergabebedingungen einer Bank. Aufgrund der mangelnden Vergleichbarkeit der von den Banken im Rahmen der Umfrage gelieferten Zahlen konnten die Amortisationskosten jedoch nicht in die quantitative Analyse mit einbezogen werden.

⁵¹ Zwischen 1960 und 2009 betrug das durchschnittliche Zinsniveau bei neu vergebenen Hypotheken für Wohnimmobilien mit variabler Verzinsung 4,9%.

Garantie für eine tiefe Risikoneigung. So meldeten mehrere Banken – mit einem Marktanteil von insgesamt fast 25% –, dass sie 2009 bei über 20% der neu gewährten Hypotheken von den eigenen Vergabekriterien abgewichen seien (siehe Grafik B6, Seite 30).

Zwischen 2005 und 2009 hat die Zahl der Hypotheken, bei denen von den Vergabebedingungen abgewichen wurde, zugenommen, wie aus Grafik B7 auf Seite 31 hervorgeht. Die befragten Banken gaben an, dass sich das Volumen der 2009 neu vergebenen Hypotheken, bei denen die Vergabebedingungen nicht erfüllt waren, auf 6 Mrd. Franken belief. Verglichen mit dem durchschnittlichen Jahresvolumen der Neuhypotheken ist dies zwar ein niedriger Wert, doch muss berücksichtigt werden, dass verschiedene Banken – mit einem kumulierten Marktanteil von rund 30% – in der Umfrage hierzu keine Angaben gemacht haben. Wahrscheinlich wird daher das Hypothekenvolumen, bei dem die internen Vergabebedingungen der Banken nicht erfüllt sind, deutlich unterschätzt.

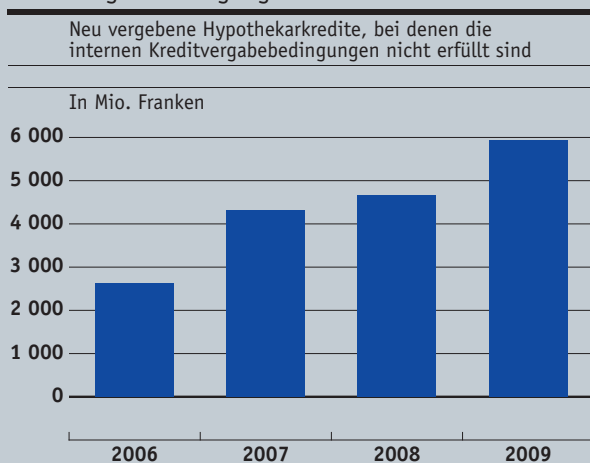
Belehnungsgrad bleibt stabil

Aus der Umfrage gehen keine eindeutigen Hinweise für einen Anstieg des Belehnungsgrads im Schweizer Hypothekemarkt während der letzten Jahre hervor. Einzelne Banken berichteten von anekdotischer Evidenz dafür, dass andere Banken ihre Belehnungsrichtlinien gelockert hätten. Gemäss aggregierten Zahlen scheint sich der Anteil von Hypotheken mit relativ hoher Belehnung in den letzten fünf Jahren jedoch kaum verändert zu haben.

Dabei gilt es allerdings zu beachten, dass der durchschnittliche Belehnungsgrad auch während der Aufbauphase der letzten Immobilienkrise in der Schweiz stabil blieb. Ein Grund dafür ist, dass steigende Immobilienpreise die Ausweitung der Hypothekenvolumen erlauben, ohne dass sich dadurch der ausgewiesene durchschnittliche Belehnungsgrad verändert. Die Entwicklung des Belehnungsgrads sollte also mit Vorsicht interpretiert werden, da sie Veränderungen der Risikobereitschaft nicht vollumfänglich wiedergibt.

Abweichungen von internen Kreditvergabebedingungen

Grafik B7



Grafik B7: Quelle: SNB
Antworten von Banken mit einem Marktanteil von 61%.

Stresstests zeigen: Höhere Zinsen könnten zu starkem Anstieg der Ausfälle und Abschreibungen führen

Trotz des Konjunkturerinbruchs blieben die Ausfall- und Abschreibungsquoten 2009 bei den meisten Banken tief. Doch könnten diese – wie von einigen der befragten Banken durchgeführte Stresstests illustrieren – gemäss verschiedenen Szenarien massiv ansteigen. So wurden die Banken beispielsweise gefragt, wie sich bei einem Zinsanstieg von 200 Basispunkten ihre Ausfall- und Abschreibungsquoten verändern würden. Erfahrungsgemäss kann ein solcher Zinsanstieg innerhalb kurzer Zeit erfolgen.

Einige Banken gaben an, dass sie in einem solchen Szenario mit einer Verfünffachung ihrer Ausfallquoten und einer Verzehnfachung ihrer Abschreibungsquoten innerhalb eines Jahres rechneten. Bei anderen negativen Entwicklungen wie einem starken Rückgang der Immobilienpreise oder einem Anstieg der Arbeitslosenquote würden sich Ausfall- und Abschreibungsquoten in vergleichbarem Ausmass erhöhen.

Eine repräsentative Umfrage⁵² bei privaten Haushalten bestätigt, dass sich ein kräftiger, aber durchaus plausibler Zinsanstieg merklich auf die Ausfallraten bei Hypothekarkrediten auswirken könnte. Demnach wären 8% (17%) der befragten Haushalte nicht mehr in der Lage, ihre Hypothekarzinsen zu bezahlen, sollte der Zinssatz um 2% (3%) steigen.

Unsicherheit bezüglich der Fähigkeit zur Risikoeinschätzung

Mehrere Banken machten lückenhafte Angaben zu bestimmten Fragen. Einige gaben an, dass ihnen die risikorelevanten Daten nur teilweise zur Verfügung stünden. Als Gründe hierfür wurden unter anderem Umstellungen in den IT-Systemen genannt.

Allgemein scheinen viele Banken nicht in der Lage zu sein, ihr gesamtes Risiko bezüglich des Schweizer Hypothekemarktes zuverlässig einzuschätzen. So beschreiben viele Banken ihre heutige Vergabepraxis als vorsichtiger als in den Jahren vor der letzten Immobilienkrise in der Schweiz. Es fehlen ihnen jedoch oft die historischen Daten, um solche Aussagen zu untermauern. Zudem lässt die Umfrage darauf schliessen, dass viele Banken mit der Durchführung von quantitativen Stresstests, welche die Auswirkungen von Stress auf ihr Hypothekenportfolio messen, nicht vertraut sind.

52 Im Auftrag von Comparis befragte das Marktforschungsinstitut Demoscope hierzu 1212 private Hypothekarschuldner.

4 Eigenkapitalbasis

Die Kapitalisierung der Grossbanken und der inlandorientierten Banken hat sich 2009 deutlich verbessert. Der Verschuldungsgrad der Grossbanken bleibt aber weiterhin sehr hoch und die Fehlertoleranz bei der Einschätzung der Risiken somit gering. Die meisten inlandorientierten Banken verfügen über relativ dicke Kapitalpolster. Diese sind angesichts der hohen Kredit- und Zinsrisiken notwendig.

Grossbanken: Verbesserung der Kapitalisierung

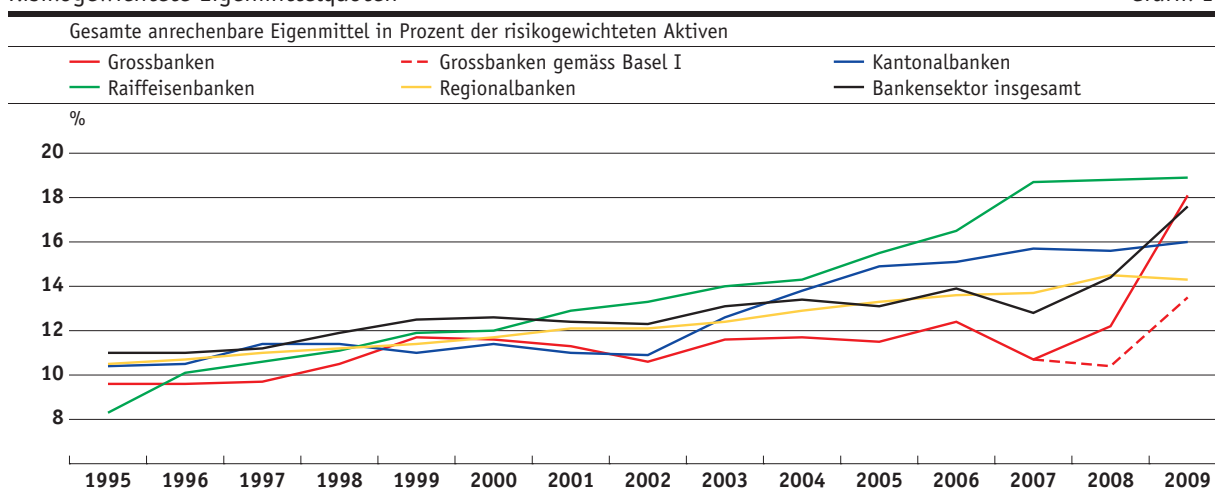
Die Kapitalisierung der Grossbanken hat sich 2009 klar verbessert (siehe Grafik 17 und 18). Die risikogewichtete Eigenmittelquote stieg aufgrund tieferer risikogewichteter Aktiven von 12,2% Ende 2008

sprunghaft auf 18,1% Ende 2009 an, und die Capital-to-Assets-Ratio erhöhte sich aufgrund einer Reduktion der Bilanzsummen auf 3,7% (Ende 2008: 2,9%).

Regulatorische Mindestanforderungen sind zurzeit nur für die erste Kennzahl – die risikogewichtete Eigenmittelquote – in Kraft. Ab 2013 ist jedoch zusätzlich eine FINMA-Leverage-Ratio von mindestens 3% zu erfüllen.⁵³ In guten Zeiten – das heisst, wenn die Banken Gewinne schreiben – erwartet die FINMA eine Leverage-Ratio von mindestens 5%. Ende 2009 wies die UBS eine FINMA-Leverage-Ratio von 3,9% (Ende 2008: 2,5%) aus; diejenige der Credit Suisse betrug 4% (Ende 2008: 3%).⁵⁴ Sowohl die UBS als auch die Credit Suisse verzeichneten bei allen Kennzahlen einen starken Zuwachs. Das auf den ersten Blick überaus positive Bild muss jedoch aus folgenden Gründen teilweise relativiert werden.

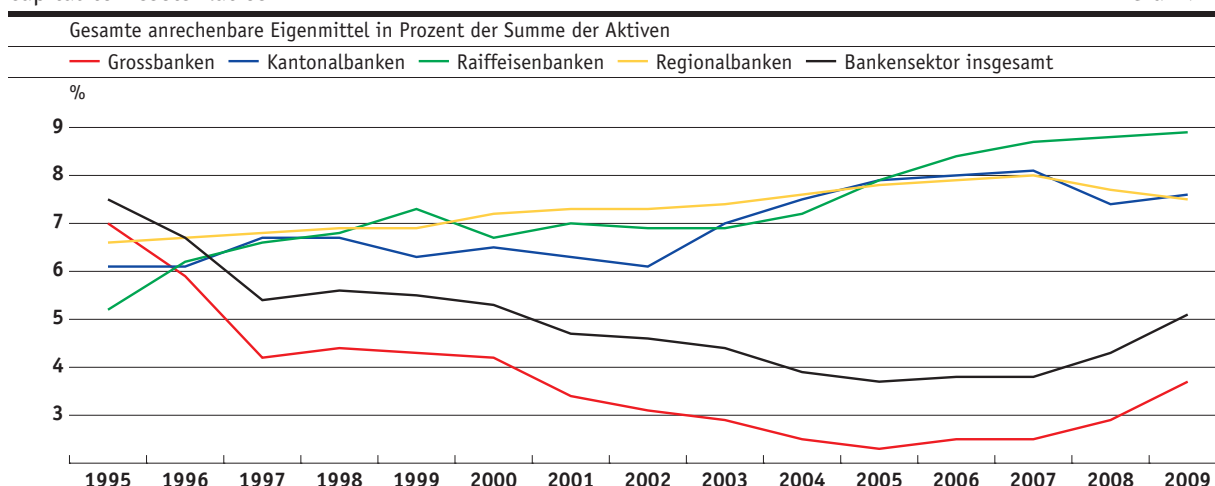
Risikogewichtete Eigenmittelquoten*

Grafik 17



Capital-to-Assets-Ratios

Grafik 18



Grafik 17: Quellen: FINMA, SNB

* Quoten basieren auf Schweizer Eigenmittelvorschriften.

Grafik 18: Quellen: FINMA, SNB

53 Der Basler Ausschuss für Bankenaufsicht schlägt ebenfalls die Einführung einer Leverage-Ratio vor. Konkrete Vorschläge zur Ausgestaltung der Leverage-Ratio, zur Verbesserung der Qualität des regulatorischen Eigenkapitals (d.h. Fokus auf dasjenige Kapital, das

im Krisenfall entscheidend für das Überleben einer Bank ist) sowie zur antizyklischen Ausgestaltung der Eigenmittelanforderungen werden 2010 veröffentlicht. Anfang 2011 treten zudem strengere Eigenmittelanforderungen für Marktrisiken in Kraft. Die zwei wichtigsten Änderungen sind, dass zum einen der Value-at-Risk (VaR) für die Bestimmung der Eigenmittelanforderungen nicht nur basierend auf der aktuellen Zeitperiode, sondern auch basierend auf einer Stressperiode (stressed VaR) berechnet wird und zum anderen die Eigenmittelunterlegung für Kreditrisiken im Handelsbuch gleich wie im Bankenbuch gehandhabt werden soll.

54 Quellen: Geschäftsberichte der UBS und der Credit Suisse, 2009.

Erstens relativiert sich die starke Verbesserung der Kapitalisierung etwas, wenn die Basel-I-Kennzahlen zum Vergleich beigezogen werden. Gemäss Basel II konnten die Grossbanken ihre risikogewichtete Eigenmittelquote um 50% auf 18,1% erhöhen. Unter Anwendung von Basel I wäre das Wachstum weniger steil verlaufen und die Grossbanken hätten ihre Eigenmittelquote um 30% auf 13,5% gesteigert. Die neue Regulierung lässt die Kapitalisierung der Grossbanken also deutlich solider erscheinen als die alte Regulierung.

Zweitens ist der Verschuldungsgrad der Grossbanken immer noch sehr hoch. Gemessen am Verhältnis von Fremdkapital zu gesamten regulatorischen Eigenmitteln liegt er im Durchschnitt bei 26. Betrachtet man nur das Tier-1-Kapital, so steigt der Verschuldungsgrad auf durchschnittlich 34. Dies entspricht einem Verhältnis von Tier-1-Kapital zu Bilanzsumme von 2,9%, ein im internationalen Vergleich unterdurchschnittlicher Wert (siehe Grafik 19). Würde man zusätzlich vom Tier-1-Kapital die hybriden Tier-1-Bestandteile sowie die Steuergutschriften abziehen und lediglich diejenigen Kapitalkomponenten betrachten, die im Krisenfall für das Überleben der Bank entscheidend sind und in Stresssituationen vom Markt zur Beurteilung der Solidität einer Bank herangezogen werden, so würde der Verschuldungsgrad noch höher ausfallen.

Die Fehlertoleranz bei den Grossbanken ist deshalb weiterhin gering, und die Folgen einer allfälligen Fehleinschätzung der Risiken wären entsprechend einschneidend. Szenario-Analysen sowie die Schätzung von Verlustraten und Ausfallwahrscheinlichkeiten, die der Berechnung der erforderlichen Eigenmittel zugrunde liegen, sind natur-

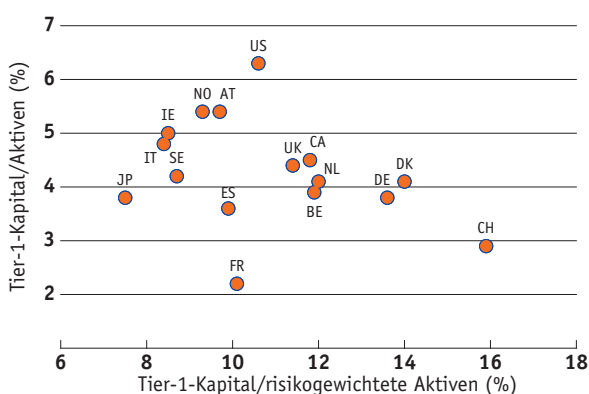
gemäss mit grosser Unsicherheit behaftet. Die geringe Fehlertoleranz wiegt umso schwerer, da es sich im jetzigen Umfeld als schwierig erweisen könnte, grössere Kapitalsummen innert kurzer Frist aufzunehmen, wie dies beispielsweise der UBS zu Beginn der jüngsten Krise gelang.

Angesichts des immer noch hohen Verschuldungsgrads, der grossen Unsicherheit bei der Einschätzung von Risiken und der nach wie vor ungelösten Too-big-to-fail-Problematik (siehe Box 1, Seite 20) ist eine weitere Verbesserung der Kapitalisierung der Grossbanken notwendig. Die Einführung der FINMA-Leverage-Ratio und die Erhöhung der risikogewichteten Eigenmittelanforderungen per Ende 2008 (mit einer Übergangsfrist bis Anfang 2013) waren eine Antwort auf Mängel in der Eigenmittelregulierung, welche die Krise offengelegt hatte. Dabei handelt es sich in erster Linie um eine zu wenig konservative Unterlegung der Risiken mit Kapital (insbesondere derjenigen im Handelsbuch) sowie das Fehlen einer Verschuldungsgrenze und einer antizyklischen Komponente bei den Eigenmittelanforderungen. Diese Massnahmen zielen aber nicht darauf ab, die Too-big-to-fail-Problematik anzugehen. Dazu müssen weitere Massnahmen ausgearbeitet und umgesetzt werden, unter anderem progressive Eigenmittelanforderungen (siehe Zwischenbericht der Expertenkommission, April 2010).

Inlandorientierte Banken: dicke Kapitalpolster angesichts der Risiken angebracht

Bei den inlandorientierten Banken blieb die Kapitalisierung gegenüber 2008 praktisch unverändert (siehe Grafik 17, Seite 32). So betrug die risikogewichtete Eigenmittelquote der Kantonalbanken

Eigenmittelquoten der wichtigsten internationalen Banken* Grafik 19



- AT = Österreich
- BE = Belgien
- CA = Kanada
- CH = Schweiz
- DE = Deutschland
- DK = Dänemark
- ES = Spanien
- FR = Frankreich
- IE = Irland
- IT = Italien
- JP = Japan
- NL = Niederlande
- NO = Norwegen
- SE = Schweden
- UK = Vereinigtes Königreich
- US = USA

Quellen: Geschäftsberichte 2008 und 2009
 * Durchschnittswerte der grössten Banken im jeweiligen Land. Die Quoten basieren auf dem BIZ-Tier-1-Kapital und den gemäss BIZ risikogewichteten Aktiven.

Ende 2009 16% (Ende 2008: 15,6%), diejenige der Regionalbanken 14,3% (14,5%) und diejenige der Raiffeisenbanken 18,9% (18,8%). Die anrechenbaren und die erforderlichen Eigenmittel entwickelten sich bei diesen Banken jeweils praktisch parallel. Bei den Regionalbanken sanken sie beide leicht und bei den Kantonal- und Raiffeisenbanken nahmen sie zu.

Die Capital-to-Assets-Ratios blieben ebenfalls auf relativ hohem Niveau stabil (siehe Grafik 18, Seite 32). Ende 2009 betrug diese Kennzahl für die Kantonalbanken 7,6% (Ende 2008: 7,4%), für die Raiffeisenbanken 8,9% (8,8%) und für die Regionalbanken 7,5% (7,7%). Die inlandorientierten Banken weisen damit einen im internationalen und historischen Vergleich tiefen Verschuldungsgrad auf.

Das positive Bild wird durch folgende Umstände etwas getrübt. Die Kantonalbanken, für deren nicht nachrangige Verbindlichkeiten der Kanton vollumfänglich haftet, profitieren noch bis Ende 2011 von einem Nachlass bei den erforderlichen Eigenmitteln. Ebenfalls bis Ende 2011 können die Raiffeisenbanken die Nachschusspflicht der Genossenschaftler teilweise als Tier-2-Kapital anrechnen lassen. Wird lediglich das Tier-1-Kapital betrachtet, das die Nachschusspflicht der Genossenschaftler nicht mit einbezieht, so fällt die Kapitalisierung der Raiffeisenbanken deutlich tiefer aus. Das Verhältnis von Tier-1-Kapital zu Bilanzsumme liegt dann bei 6% (im Gegensatz zu 8,9% basierend auf den gesamten anrechenbaren Eigenmitteln). Dies ist aber ebenfalls klar höher als der Durchschnitt des Schweizer Bankensektors von 3,8%. Das Verhältnis von Tier-1-Kapital zu risikogewichteten Aktiven liegt hingegen unter dem Durchschnitt von 13,1%, nämlich bei 12,7% (im Gegensatz zu 18,9% basierend auf den gesamten anrechenbaren Eigenmitteln). Berücksichtigt man bei den Kantonalbanken den Nachlass bei den erforderlichen Eigenmitteln nicht, so fällt ihre risikogewichtete Eigenmittelquote von 16% auf 14,4% (Durchschnitt Schweizer Bankensektor: 17,3%). Um ihre hohen Kapitalquoten unverändert beibehalten zu können, werden die Raiffeisen- und Kantonalbanken den Wegfall dieser Erleichterungen in Zukunft also durch die Zurückbehaltung von Gewinnen ausgleichen müssen (siehe Kapitel 3, Seite 21).

Bei den inlandorientierten Banken liegt der Eigenmittelüberschuss im Verhältnis zur Bilanzsumme durchschnittlich bei fast 5%, und weniger als ein Fünftel der Banken weist einen Wert unter

3% aus. Die hohen Eigenmittelüberschüsse sind angesichts der gestiegenen Kreditrisiken und der historisch hohen Zinsrisiken der Kantonal- und Raiffeisenbanken notwendig.

Glossar

Anrechenbare oder regulatorische Eigenmittel: Tier-1-Kapital (inkl. einbezahltes Kapital, offene Reserven, Gewinnvortrag – einschliesslich Steuergutschriften – und hybrides Tier-1-Kapital; abzüglich Goodwill und immaterieller Werte), Tier-2-Kapital (inkl. übrige hybride Instrumente, stille Reserven sowie der Bank gewährte nachrangige Darlehen und Obligationenanleihen) und Tier-3-Kapital (Verbindlichkeiten, die ungesichert, nachrangig und vollständig einbezahlt sind und eine Sperrklausel enthalten, die Zins- und Tilgungszahlungen verbietet, wenn dadurch die Eigenmittelanforderungen verletzt werden).

Risikogewichtete Eigenmittelquote: Anrechenbare Eigenmittel in Prozent der risikogewichteten Aktiven.

Risikogewichtete Tier-1-Kapitalquote: Tier-1-Kapital in Prozent der risikogewichteten Aktiven.

Capital-to-Assets-Ratio: Anrechenbare Eigenmittel in Prozent der Bilanzsumme.

FINMA-Leverage-Ratio: Tier-1-Kapital in Prozent der angepassten Bilanzsumme (insbesondere abzüglich des inländischen Kreditgeschäfts).

Verschuldungsgrad: Verhältnis von Fremdkapital zu anrechenbaren Eigenmitteln.

5 Markteinschätzung

Die Beurteilung der UBS und der Credit Suisse durch die Marktteilnehmer hat sich gegenüber 2008 verbessert. Bei beiden Banken sind die Credit-Default-Swap-Prämien (CDS-Prämien) gesunken und die Aktienkurse gestiegen. Dennoch zeigen sich die Marktteilnehmer hinsichtlich der Solidität der zwei Grossbanken weiterhin kritisch: Das Niveau der CDS-Prämien ist noch immer sehr hoch und der Kurs der Aktien nach wie vor tief. Dies gilt insbesondere für die UBS, die im internationalen Vergleich ergebnismässig schlechter abschneidet.

Die inlandorientierten Banken waren von der Finanzkrise weit weniger betroffen. Die Marktteilnehmer scheinen die Zukunftsperspektiven dieser

Banken trotz der jüngsten Rezession in der Schweiz ziemlich positiv einzuschätzen.

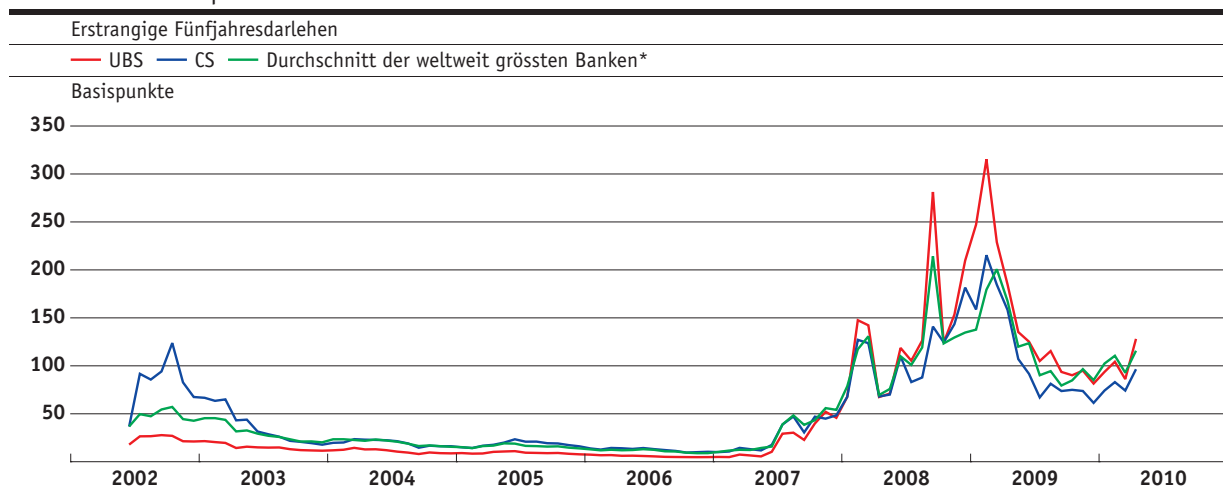
Weiterhin hohe CDS-Prämien der Grossbanken

Die Differenzen zwischen den Renditen von Bankanleihen und Bundesobligationen (Spreads) sowie die CDS-Prämien widerspiegeln die Einschätzung des Marktes bezüglich der Kreditwürdigkeit der Banken. Je höher für den Geldgeber das Kreditrisiko, desto höher die Rendite-Spreads bei den Obligationen und desto höher auch die CDS-Prämien.

Grafik 20 zeigt die Entwicklung der CDS-Prämien für die UBS sowie die Credit Suisse. Die CDS-Prämien der beiden Grossbanken folgen in etwa der Entwicklung der durchschnittlichen CDS-Prämien für Banken weltweit. Diese erreichten Anfang 2009

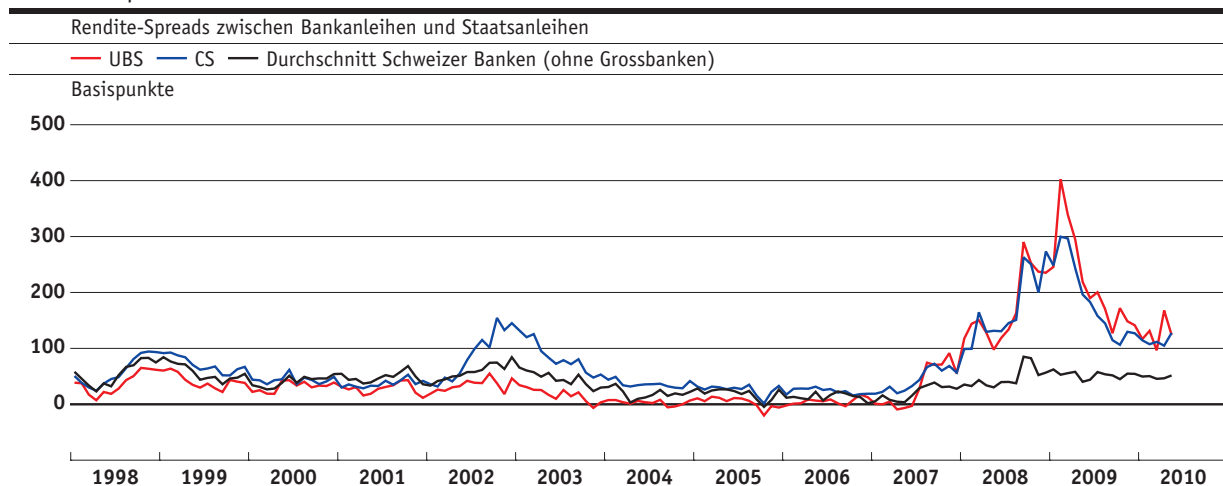
Credit-Default-Swap-Prämien für Ausfallrisiken von Banken

Grafik 20



Anleihen-Spreads

Grafik 21



Grafik 20: Quelle: Bloomberg

* Stichprobe der grössten Banken in den USA, Japan und Europa.

Grafik 21: Quellen: SNB, Thomson Datastream

historische Höchstwerte, gingen anschliessend aber deutlich zurück. Im Mai 2010 folgte ein erneuter Anstieg auf ein Niveau, das vergleichbar ist mit demjenigen vom März 2008, als die Investmentbank Bear Stearns zusammenbrach. Das gegenwärtige Niveau der CDS-Prämien deutet also auf Bedenken der Marktteilnehmer hinsichtlich der Bonität der Banken hin.

Diese Bedenken sind gegenüber der UBS weiterhin grösser als gegenüber der Credit Suisse, obwohl sich der Unterschied zwischen den CDS-Prämien der beiden Banken in letzter Zeit wesentlich verringert hat. Seit 2008 liegt die CDS-Prämie für die Credit Suisse vorwiegend unter dem Stichprobendurchschnitt, die der UBS hingegen darüber. Im Oktober 2008, als Höchstwerte verzeichnet wurden, war die CDS-Prämie für die UBS mehr als 150 Basispunkte höher als diejenige der Credit Suisse. Bis Mai 2010 verringerte sich die Differenz jedoch auf ungefähr 20 Basispunkte.

Die Rendite-Spreads der inlandorientierten Banken⁵⁵ (Grafik 21, Seite 35) deuten darauf hin, dass sich die Finanzmärkte anscheinend keine Sorgen machen über die Fähigkeit dieser Banken, den Folgen der Finanzkrise und der Rezession in der Schweiz standzuhalten. Die Rendite-Spreads stiegen von einem ungewöhnlich tiefen Wert um die 5 Basispunkte im Januar 2007 auf rund 50 Basispunkte Ende 2008 (mit einem Höchststand von 85 Basispunkten im September 2008) und halten sich seitdem etwa auf diesem Niveau. Damit liegen sie zwar höher als in den Jahren vor der Krise, sind aber im historischen Vergleich nicht aussergewöhnlich, sondern entsprechen ungefähr den durchschnittlichen Rendite-Spreads der Jahre 1999 bis 2003.

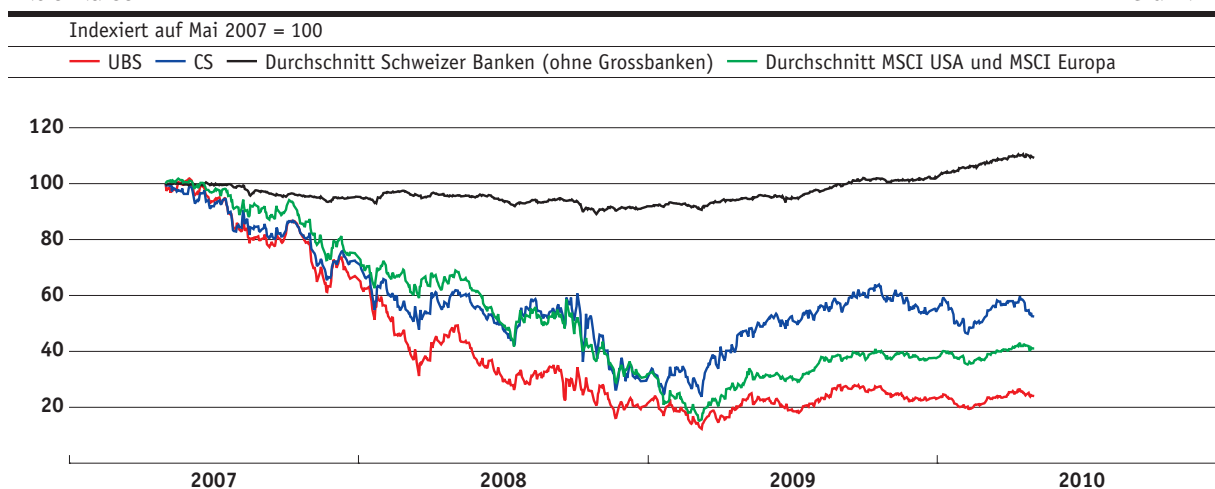
Mässige Erholung der Aktienkurse

Die Aktienkurse liefern Hinweise auf die erwarteten zukünftigen Gewinne der Banken. Wie aus Grafik 22 ersichtlich wird, erholten sich die Banktitel allmählich, nachdem sie zwischen Mai 2007 und März 2009 eingebrochen waren. Die Erholung der Credit Suisse war ab März 2009 deutlich ausgeprägter als diejenige der – am jeweiligen MSCI-Index gemessenen – durchschnittlichen US-amerikanischen und europäischen Bank. Bis März 2010 kam der Kurs der Credit Suisse auf seinen Durchschnittswert der Jahre 1998–2004 zurück. Dies entspricht einer Verdoppelung des Kurses verglichen mit dem Tiefpunkt im März 2009. Seit April 2010 ist der Aktienpreis jedoch wieder gesunken. Die Kurswerte der UBS ihrerseits lagen deutlich unter dem Durchschnitt. Seit Mai 2009 war der Aktienkurs der UBS rund 80% tiefer, als er im Mai 2007 auf dem damals verzeichneten Höchststand gewesen war, und erreichte weniger als die Hälfte des Durchschnittswertes von 1998–2004.

Der Kurs der inlandorientierten schweizerischen Banken⁵⁶ ging während der Krise im Vergleich zum im Mai 2007 verzeichneten Wert um ungefähr 10% zurück. Bis August 2009 erreichten die Kurswerte jedoch wieder den Stand von Mai 2007 und stiegen danach weiter an. Obwohl das Marktumfeld für die Jahre 2010 und 2011 aufgrund der erhöhten Kredit- und Zinsrisiken wahrscheinlich anspruchsvoll sein wird, scheinen die Kapitalmärkte in Bezug auf die Zukunft der inlandorientierten Banken zuversichtlich zu sein.

Aktienkurse

Grafik 22



Quelle: Bloomberg

55 Die Datenbasis deckt 75% der gesamten Aktiven aller inlandorientierter Banken ab.

56 Die Datenbasis umfasst alle an der Schweizer Börse (SIX) kotierten inlandorientierten Banken. Dies entspricht 39% der gesamten Aktiven dieser (vor allem aus Kantonalbanken zusammengesetzter) Bankengruppe.

Weiterhin tiefes Financial-Strength-Rating für die UBS

Aus den Einschätzungen der Ratingagenturen lässt sich ebenfalls folgen, wie die Marktteilnehmer die Solidität des Schweizer Bankensektors einstufen. Die Institute des Schweizer Bankensektors, die über ein Rating von Moody's, Standard & Poor's (S&P) und/oder Fitch verfügen, sind zwar nicht zahlreich, aber sie vereinigen über 80% der Bilanzsumme des Bankensektors auf sich.

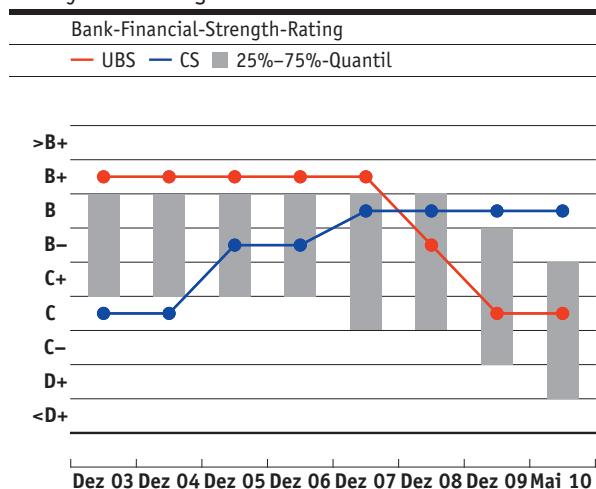
Das langfristige Kreditrating der Credit Suisse blieb 2009 mit den Werten Aa1 von Moody's, A+ von S&P sowie AA- von Fitch stabil. Die UBS hingegen wurde durch Moody's von Aa2 auf Aa3 herabgestuft, während Fitch und S&P das Rating A+ für die UBS beibehielten. Diese langfristigen Kreditrating-Werte stellen immer noch gute Investment-Grade-Einstu-

fungen dar. Die zurzeit gültigen Ratings der UBS liegen jedoch um eine Stufe (Moody's) bzw. drei Stufen (S&P, Fitch) unter denjenigen von 2006.

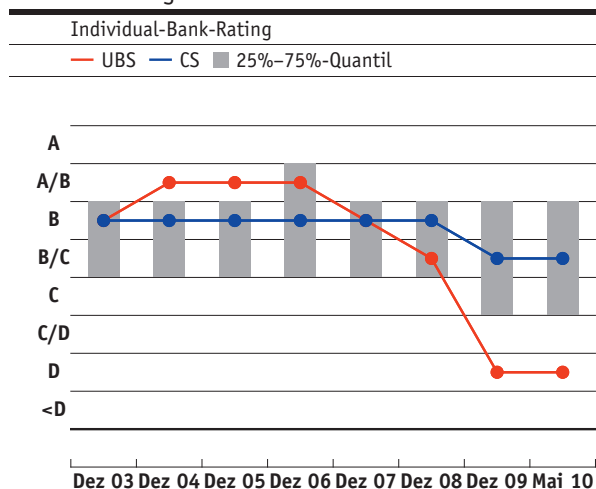
Bei den Bank-Financial-Strength-Ratings von Moody's bzw. den Individual-Bank-Ratings von Fitch (FS-Ratings) präsentiert sich ein anderes Bild. Diese Ratings sind im Hinblick auf die Finanzstabilität besonders interessant, da sie ausschliesslich die eigene Finanzkraft der Institute bewerten. Eine mögliche Unterstützung durch Dritte – beispielsweise durch Anteilseigner oder den öffentlichen Sektor – wird demzufolge in der Beurteilung nicht berücksichtigt.

Gemäss den FS-Ratings wird die Credit Suisse von Moody's als eine Bank mit hoher eigener Finanzkraft (B-Rating) sowie von Fitch als eine Bank mit ausreichender bis hoher Finanzkraft (B/C-

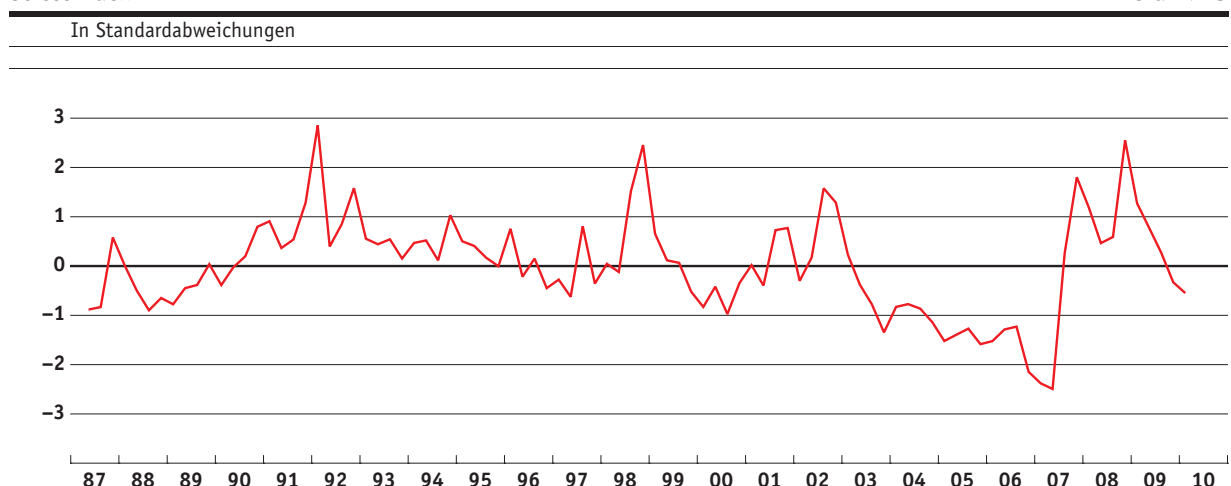
Moody's-FS-Ratings* Grafik 23



Fitch-FS-Ratings* Grafik 24



Stressindex* Grafik 25



Grafik 23: Quelle: Moody's

* Stichprobe der grössten Banken in den USA, Japan und Europa. Wenn einer Bank-Holdinggesellschaft kein Financial-Strength-Rating zugewiesen worden ist, wird das Rating ihrer grössten Tochtergesellschaft verwendet.

Grafik 24: Quelle: Fitch Ratings

* Siehe Grafik 23

Grafik 25: Quellen: FINMA, SNB, Thomson Datastream

* Je höher das Niveau des Index, desto höher ist das Stressniveau des schweizerischen Bankensektors. Der Index ist als Standardabweichung

gen von seinem historischen Durchschnitt (1987–2009) ausgedrückt. Ein positiver (negativer) Wert bedeutet, dass das Stressniveau höher (tiefer) ist als der historische Durchschnitt. Der Stressindex für das erste Quartal 2010 beruht auf provisorischen Daten. Bestandteile des Stressindex sind die Börsenkurse der Banken, die Rendite-Spreads von Bankanleihen, die Interbankkredite, die Profitabilität der Banken, die Kapitalbasis der Banken, die Rückstellungsquote der Banken, die Bilanzgrösse der Banken auf der Beobachtungsliste der Aufsichtsbehörde sowie die Anzahl der Zweigstellen. Für eine Beschreibung der zugrunde liegenden Variablen und der Methodik siehe SNB, *Bericht zur Finanzstabilität 2009*, Box 4, Seiten 46–47.

Rating) eingestuft. Fitch gibt der UBS als «einer Bank mit Schwächen internen oder externen Ursprungs» ein D-Rating, während Moody's sie im November 2009 von der Stufe B- auf die Stufe C herabsetzte, sie also als «eine Bank mit ausreichender intrinsischer Finanzkraft» bewertet.

Die Grafiken 23 und 24 zeigen die Entwicklung der Bank-Financial-Strength-Ratings bzw. der Individual-Bank-Ratings. Die Verteilungen der Ratings haben sich gegenüber Dezember 2008 kaum verändert. Lediglich die FS-Ratings von Moody's haben sich leicht verschlechtert. In der betrachteten Stichprobe liegt das Rating der UBS deutlich unter dem Median-Rating von Fitch und etwa gleichauf mit dem Median-Rating von Moody's. Vor der Krise war die UBS sowohl bezüglich des Fitch- wie auch des Moody's-Ratings eine der bestbenoteten 25% der Banken in der Stichprobe.

Das Fitch-Rating der Credit Suisse entspricht dem Median-Rating in der Stichprobe. Die relative Position der Bank in der Rating-Verteilung von Fitch blieb über die letzten Jahre hinweg mehr oder weniger konstant. Bei Moody's jedoch zählt die Credit Suisse zu den bestbenoteten 10% der Banken in der Stichprobe, was eine erhebliche Verbesserung gegenüber 2006 und den vorhergehenden Jahren darstellt. Die Ratings der inlandorientierten Schweizer Banken blieben unverändert auf hohem Niveau.

Tieferes Stressniveau im Schweizer Bankensektor

Der Stressindex⁵⁷, ein stetiger Indikator für das Ausmass an Stress im Schweizer Bankensektor, sank 2009 unter den langfristigen Durchschnitt, nachdem er im vierten Quartal 2008 auf ein Zehnjahreshoch angestiegen war (siehe Grafik 25, Seite 37).

Die Geschwindigkeit und der Umfang des Rückgangs – beide ausgeprägter als erwartet – widerspiegeln zwei Faktoren: Erstens blieb die Situation der inlandorientierten Banken 2009 solid. Insbesondere bei der Profitabilität, die zuvor schon historische Spitzenwerte erreicht hatte, legten diese Banken weiter zu (siehe Kapitel 2, Seite 16), und die Rückstellungen nahmen 2009 wiederum ab (siehe Kapitel 3, Seite 21). Zweitens haben sich bei den zwei Grossbanken die Profitabilität, die Aktienkurse und die Rendite-Spreads ihrer Anleihen markant verbessert.

57 Für weitere Einzelheiten zur Berechnung des Stressindex siehe SNB, *Bericht zur Finanzstabilität 2009*, Box 4, Seiten 46–47.

